

DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIE

BUCH & MAUS

1/09

INTELLIGENZ UND TEAMGEIST STATT GRÖSSENWAHN:
Eine neue Generation von KinderbuchheldInnen

SCHREIBEN IM HYPNOTISCHEN ZUSTAND:
Gespräch mit Polly Horvath

EIN FORSCHER ALS HELD:
Charles Darwin für junge LeserInnen

Liebe Leserinnen und Leser

Es gibt die stillen Helden und die lauten. Die, die einer alten Frau helfen, sich wieder ein bisschen besser im Leben zu rechtzufinden, wie Florian in Guus Kuijers Kinderbuch "Ein himmlischer Platz". Oder die, die in grosser Mission unterwegs sind, auserwählt, die Welt zu retten. Dazwischen existieren unzählige Spielformen. Einmal geht es um Zivilcourage, die Auseinandersetzung mit dem Leben jetzt und hier, dann finden wir uns in Anderswelten wieder, in denen die Sicht auf Gut und Böse noch etwas einfacher ist. Idealfiguren, Vorbilder, HeldInnen, ohne sie kommt die Kinder- und Jugendliteratur nicht aus. Aber ihre Ausgestaltung ist vielfältig geworden und die Eigenschaften, kraft derer sie die Geschehnisse in die Hand nehmen, sind nicht mehr nur männliche.

Wer aber wandelt in den Fussstapfen der omnipotenten, kraftstrotzenden Helden, die die Kinder- und Jugendliteratur bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus bevölkerten? Buch&Maus hat einige von ihnen gefunden. Die Heldinnen zum Beispiel, die in der Fantasy-Literatur den Ton angeben, oder diejenigen, die ins Bilderbuch drängen. Die, von denen die kanadische Autorin Polly Horvath erzählt, und diejenigen, von denen aktuelle, realistische Jugendbücher berichten.

Mit Charles Darwin hat sich eine historische Figur in diesen Heldenschwerpunkt geschlichen, die sich selber nie unter diese Affiche gestellt hätte. Welch herausragender Geist Darwin war, zeigen die Bücher, die zu seinem zweihundertsten Geburtstag erschienen sind und die wir hier vorstellen.

Beiträge zum Phänomen der "Urban Fantasy" und zum "jungen theater basel" ergänzen den Schwerpunkt.

Im Rezensionsteil finden Sie eine erste Auslese von herausragenden Kinder- und Jugendbüchern aus diesem Frühling. Viel Lesestoff also. Beste Unterhaltung dabei wünscht Ihnen

CHRISTINE TRESCH, REDAKTORIN BUCH&MAUS

INHALT

HELDENGESCHICHTEN

| | |
|--------------------------------------------------------------------------|----|
| Fantastische Abenteurerinnen MANUELA KALBERMATTEN | 2 |
| Das Bilderbuch – eine Heldengeschichte SIGRID TINZ | 5 |
| Gespräch mit der kanadischen Autorin Polly Horvath CHRISTINE LÖTSCHER | 9 |
| Hybris in der Fantasy-Literatur MAREN BONACKER | 13 |
| HeldInnen in realistischen Jugendromanen SIBYLLE GERBER | 16 |
| Charles Darwin – Held wider Willen CHRISTINE TRESCH | 17 |
| STANDPUNKT Urban Fantasy PETRA SCHRACKMANN / CHRISTINE LÖTSCHER | 20 |
| JUGENDTHEATER | |
| Porträt "junges theater basel" KAA LINDER | 22 |
| NEUERSCHEINUNGEN | |
| Bilderbücher | 24 |
| Kinderbücher | 28 |
| Jugendbücher | 31 |
| Sachbücher, Comics, Computerspiele | 33 |
| AUS DEM INSTITUT | 34 |
| INFOS | 35 |
| VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA | 36 |



TITELBILD AUS:

STIAN HOLE: GARMANS SOMMER

AUS DEM NORWEGISCHEN VON INA KRONENBERGER.

(C) 2009 CARL HANSER VERLAG MÜNCHEN

REZENSION S. 24

MIT WISSEN, EHRGEIZ UND MAGIE

Traditionelle Abenteurer behaupten sich selbst und verkörpern die Grössenfantasien ihrer LeserInnen. In den Fantasy-Abenteuern, die auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt derzeit grosse Erfolge feiern, treten auch weibliche Heldinnen auf. Diese jungen Abenteurerinnen verknüpfen die grandiosen Fähigkeiten der altbewährten Helden mit Intelligenz, Ehrgeiz, Teamgeist und Magie. Und sie vermitteln die Botschaft, dass in jeder und jedem das Potenzial zur Grandiosität steckt. VON MANUELA KALBERMATTEN*

Old Shatterhand kann reiten und schiessen wie der Teufel, selbst bei Nacht und Sturm, im Kugelhagel und nach drei Tagen ohne Schlaf und Nahrung. Als "Westman" liest er in der Natur wie in einem Buch, das eigens für ihn verfasst wurde, vermag er jeden abgeknickten Grashalm korrekt zu deuten. Mit der Natur verschmilzt er, wenn es die Belagerung feindlicher Indianer erfordert – er macht sie sich aber auch zur Dienerin, wenn er es aus brennend heissem Himmel mitten in der Wüste regnen lässt. Seine enormen Körperkräfte haben ihm den Ruf als "Schmetterfaust" beschert, der ihm quer durch den Wilden Westen die Verehrung der Guten, die Furcht der Bösen sichert. Old Shatterhand kennt darüber hinaus alle Kulturtechniken der östlichen und westlichen Welt, spricht Dutzende Sprachen, und das Gesetz der Prärie ist ihm so vertraut wie die Errungenschaften der Wissenschaft. Und ausserdem beweist der gebildete, kulturell wie am Leben geformte Abenteurer Herz: Er ist ein treuer Freund, schützt die Schwachen und schon nach Möglichkeit die Gegner.

Abschied vom kraftstrotzenden Einzelkämpfer

Kopf, Herz und Hand verbinden sich in Karl Mays Romanhelden zum Idealbild des Abenteurers. "Mein Held musste die höchste Intelligenz, die tiefste Herzensbildung und die grösste Geschicklichkeit in allen Leibesübungen besitzen", hat May in seiner Autobiografie "Mein Leben und Streben" über den Abenteurer geschrieben, der im späten 19. und im 20. Jh. so vielen LeserInnen als Identifikationsfigur diente.

Im Bestreben, überlebensgrosse Heldenfiguren zu schaffen, die den von der engen Lebens- und Arbeitswelt ernüchterten LeserInnen einen autonomen, auf seine Kraft vertrauenden Helden bieten, war er nicht allein. Der literarische Abenteurer des 18. und vor allem 19. Jahrhunderts ist weit mehr als eine grandiose – und politisch längst nicht mehr korrekte – Figur. Er

ist bis heute "Sinnbild für die Selbstbehauptung des Individuums", wie Hans-Otto Hügel, Professor für Populäre Kulturen an der Universität Hildesheim, es formuliert hat.

Aus der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur ist der ewig männliche, überlegene und eurozentristische Einzelkämpfer weitgehend verschwunden. Die Sehnsucht nach Figuren, die aufbrechen in eine neue Welt voller Möglichkeiten und Abenteuer aber ist geblieben.

Neben den sogenannten Problembüchern, die ab den 1970er-Jahren entstanden, heute als "Real-Life-Romane" Bekehrung und Lebenshilfe bieten wollen (vgl. Buch&Maus Nr. 4/08) und sich durch krisengeschüttelte AlltagsheldInnen auszeichnen, feiert vor allem seit den 1990er-Jahren ein alter Trend sein Comeback: Romane mit grossen Abenteuern. Nicht in den Wilden Westen, nicht durch die Wüste oder zum Mittelpunkt der Erde aber ziehen die neuen HeldInnen. Sie überschreiten die Schwelle zur Zaubererwelt (Joanne K. Rowling: "Harry Potter"-Serie, 1997–2007), lesen sich selbst in die mittelalterlich-märchenhafte Tintenwelt (Cornelia Funke: "Tintenwelt"-Trilogie, 2003–2007), werden zu Reisenden im magischen Multiversum (Philip Pullman: "His Dark Materials"-Trilogie, 1995–2000), begeben sich auf der Spur von Drachen ins Wilde Land (Lena Kugler: "Bo im Wilden Land", 2006) oder machen sich auf die Suche nach dem Kelch der Erleuchtung (Peter Freund: "Laura und das Geheimnis von Aventerra", 2002).

Fantasy goes female

Das grosse Abenteuer hat sich in die Fantasy-Literatur verlagert. Als typisch postmoderne Hybrid-Romane verbinden die Werke Motive aus Mythologie, Märchen, Ritterroman und Heldenepos, Horror und Fantastischer Literatur mit dem tradierten Erzählschema des Abenteuerromans. Auch ihre Figuren tragen auffallend viele Züge des "alten" Abenteurers. Aber: Sie sind nicht länger nur männlich. Im Fantasy-Abenteuer nehmen Mädchen und junge Frauen endlich die Rolle ein, die

*MANUELA KALBERMATTEN ist Lokaljournalistin und studiert Germanistik und Europäische Volksliteratur. Sie lebt in Winterthur.



FILMS TILL PRESSE MATERIAL

Eine kluge Heldin: Lyra (Dakota Blue Richards) in Chris Weisz' Verfilmung von Philip Pullmans "Der Goldene Kompass" (2007).

ihnen (von Ausnahmen wie Kurt Helds "Roter Zora" oder Astrid Lindgrens "Ronja Räubertochter" abgesehen) bis zum Ende des 20. Jahrhunderts weitgehend verwehrt blieb: die der autonomen Abenteuerin, die aufräumt mit den aus dem Genre des Mädchenbuches bekannten Eigenschaften wie Passivität, Anpassung und Sanftmut. Diese Mädchen lassen sich nicht zu guten Ehefrauen und Müttern erziehen, lassen sich nicht auf den engen Raum beschränken, der ihnen – nicht nur in der Literatur! – so lange zugesprochen wurde. Nein, diese Mädchen streben in die Weite, die ihnen die freie Entfaltung ihrer Fähigkeiten verspricht.

Was die fünf hier vorgestellten Protagonistinnen verbindet, ist – abgesehen davon, dass sie sich dem Zeitgeist entsprechend alle als Teamplayer bewähren – ihre Neugier auf das Unbekannte. Lyra Belacqua, die zwölfjährige Protagonistin der Trilogie "His Dark Materials" – ein "halbwildes Mädchen", das in einem College unter Wissenschaftlern aufwächst und lieber über die Dächer klettert, als dem Unterricht zu folgen –, wehrt sich gegen die Einschränkung ihres Freiheitsdranges durch die Gesellschaft. Ihr Raum ist die Welt, und das sagt sie ihrem Onkel auch ins Gesicht: "Warum ist mein Platz hier? Warum kann ich nicht mit dir in den Norden kommen? Ich will das Nordlicht sehen und Bären und Eisberge und alles."

Klugheit statt Körperkraft

Eine neue Welt sehen – das will auch Meggie, Heldin der "Tintenwelt"-Trilogie. Ausgestattet mit der Gabe, Figuren und Wesen aus Texten "herauszulesen", sie lebendig werden zu lassen, liest sie sich selbst in einen Abenteuerroman, die Tintenwelt, hinein. Auch sie hat gegen (männlichen) Widerstand zu kämpfen: "Verstand er denn nicht, dass sie es auch sehen wollte, all das, wovon Staubfinger und ihre Mutter erzählt hatten, die Stimme weich vor Sehnsucht: die Feenschwärme überm Gras, die Bäume, so hoch, dass man glaubte, die Wolken würden sich in ihren Ästen verfangen, den Wald ohne Weg, die Spielleute, die Burg des Speckfürsten und die Silbertürme der Nachtburg, den Markt in Ombra, das Feuer, das tanzen konnte, die Tümpel, flüsternd, mit Nixengesichtern, die herausblickten ..."

Alle Romane sind als Plädoyer für den Aufbruch in neue Räume zu lesen, denn – so wird suggeriert – nur die Vorwärtsbewegung verhilft im Prozess des Erwachsenwerdens zum eigenbestimmten, autonomen Lebensentwurf.

Wie im traditionellen Abenteuer brechen die Mädchen alle Brücken hinter sich ab, sie treten, um es mit den Worten des Philosophen Georg Simmel zu sagen, "in den Nebel", verlassen das Sichere und Vertraute. Hermione Granger aus "Harry Potter" geht dabei am radikalsten vor: Im siebten Band belegt die 17-jährige Hexe ihre Eltern mit einem Vergessens-Zauber und lässt sie nach Australien auswandern, um sie zu schützen. Sie selbst zieht aus in eine feindliche Welt voller dunkler Magie, um Harry Potter zu helfen, den dunklen Lord Voldemort zu besiegen.

Bo, Lena Kuglers zehnjährige Heldin, gehorcht bei ihrem Schritt aus der Heimat im wahrsten Sinne des Wortes ihrem Herzen, das am Leid ihres Vaters zu zerbrechen droht: In einer herrlichen Parodie auf Konzepte kriegerischen männlichen Heldentums, die sich buchstäblich selbst überlebt haben, zieht sie aus, um die verschwundenen Drachen zu finden, die ihres Vaters Existenz als "Held" erst legitimieren.

Ob aus Abenteuersehnsucht, sozialen Motiven oder um die gestörte Ordnung wieder herzustellen: Nach ihrem Aufbruch, ihrem Schritt aus der Ordnung in eine unbekanntere Welt werden die Mädchen zu Abenteuerinnen. In puncto Grandiosität sind sie ihren traditionellen männlichen Pendanten dabei vollkommen ebenbürtig: Als literarische Figuren übertreffen sie diese hinsichtlich Individualität und menschlicher Komplexität aber bei weitem. Wo die Körperkraft zugunsten magischer Kräfte an Bedeutung verliert, der Zauberstab Muskeln überflüssig macht, wird die Klugheit zur herausragenden Fähigkeit.

Hermione, zu Beginn der Handlung eine autoritätsgläubige, strebsame Nervensäge, die eine grenzenlose Affinität zu Büchern zeigt und dem Glauben verfallen ist, diese könnten ihr in jeder Lebenslage helfen, lernt schnell, Intelligenz und Bücherwissen so souverän in Lebenswissen umzusetzen, dass den impulsiv handelnden Freunden ob ihrer fortgeschrittenen magischen Kräfte der Mund offen bleibt. Die Welt, so die Botschaft, wird nicht länger durch die physisch messbare Beherr-

schung der Natur zum Spielfeld der Heldin, sondern durch das umfassende Wissen, mit dem sie sich an ihr misst.

Der Abenteurer unterwirft die Natur mit heroischen Kraftanstrengungen seinem Willen, die Abenteurerin aber dringt in ihre Geheimnisse ein, bis sie sich in ihr bewegt wie der Fisch im Wasser. Sie macht sie sich nicht zum Sklaven, sondern zum Freund – ohne den tradierten Geschlechtergegensätze zu verfallen, die den Mann als kulturelles, die Frau als Wesen der Natur festschreiben. Nicht Emotionalität oder Anpassung zeichnen ihren Umgang mit der Welt aus, sondern Rationalität und Wissen, das sich aus Intellekt wie Lebenserfahrung

speist. Dieses Wissen bildet als wirksamste Waffe gegen Manipulation und Unterdrückung den einzigen Schlüssel zur Autonomie.

“Lest ihr beiden eigentlich nie?“, schilt Hermione ihre lesefaulen Freunde, und in ihren Worten manifestiert sich der Glaube, dass sich in der Welt nur behaupten kann, wer sie von Grund auf versteht. Bei allen Bedürfnissen nach aufregenden Gegenwelten und totalen Figuren, welche die Romane befriedigen, vermitteln sie jungen LeserInnen also auch eine didaktische Botschaft: Nur wer bereit ist, sich ständig mit der Welt auseinanderzusetzen, sich Wissen anzueignen, vermag sich erfolgreich in ihr zu behaupten.

Darüber hinaus stehen alle Mädchenfiguren für das Potenzial, das in jedem Menschen steckt. “Ich bin doch nur ein ganz gewöhnliches Mädchen“, stammelt Laura Leander, als sie mit ihrer grossen Mission beauftragt wird. Und das ist sie, ein ganz gewöhnliches Mädchen, aber, so suggerieren es die Texte, wie jedes Mädchen zu Grosseem fähig. Bei allen Mythen, mit denen die Welt hier erklärt wird, ist es letztlich die persönliche Haltung, die zur Grossartigkeit verhilft. Während Harry Potter mit dem ihm auferlegten Schicksal ringt, mehr reagiert als agiert, zeigt Freundin Hermione rationale Aktivität. Sie wehrt sich gegen die Idee eines unschlagbaren Zauberstabs, denn “der Zauberstab ist immer nur so gut wie der Zauberer selbst” – Worte, die besagen, dass nur das Vertrauen in und die Optimierung der eigenen Begabungen zu Grosseem befähigen.

So praktiziert Hermione in jeder freien Minute Zaubersprüche, um sich für ihre Abenteuer zu rüsten; so übt sich Laura Leander während kraftraubenden Lektionen in mentalen Fähigkeiten wie Traumreisen, Gedankenlesen und Telekinese. “Ob es gelingt, hängt ganz allein von dir ab, Laura“, schärft ihr der Vater immer wieder ein: “Von deinem Willen und deinem Glauben an dich selbst!” Darin liegt wohl eine der wichtigsten Botschaften der Texte: Unabhängig von Herkunft und Geschlecht zählt allein die eigene Leistung, und diese gilt es, in Selbstverantwortung ein Leben lang zu optimieren. In diesem Sinn vermitteln auch Fantasy-Abenteuer leistungsorientierte gesellschaftliche Werte. Am Vorbild von emanzipierten Mädchen, die den Wunsch der LeserInnen nach (weiblicher) Grandiosität befriedigen, wird letztlich auch hier das Ideal des sich stetig perfektionierenden Individuums postuliert.

KINDERBUCHHELDINNEN VON DAMALS

Georgina, genannt Georg

Enid Blytons fünf Freunde erforschen die Schatzinsel, jagen Schmuggler und lösen Fälle, Band um Band, und das sind immerhin siebenunddreissig an der Zahl. Verbrecherjagden, Geheimverstecke und Betrügereien fand ich als Kind bedrohlich oder langweilig, aber mit den fünf Freunden konnte ich das alles durchstehen, weil ich meiner Heldin blindlings folgte. Georgina, genannt Georg: das Mädchen, das keins sein will, das sich die Locken abschneidet und mutiger als die Jungen taucht, springt, klettert und dem Bösen nachstellt – eine trotzig Kämpferin, eine, die ihrer hübschen Cousine Anne auch mal gegen das Schienbein tritt. Mit Kleidchen und Spielsachen ist sie nicht zu ködern; sie bleibt eine unbeugsame Streunerin, die sich zwar im Laufe der Romane allmählich zähmen lässt. Aber unter Blytons wohlgeordneter, zutiefst englisch-traditioneller 50er-Jahre-Oberfläche brodelt dieses Temperament ungebrochen. Ich hätte meiner Heldin in der Nacht Marmeladenbrote geschmiert, ich war bereit, mir die Haare abzuschneiden (das tat ich dann auch), und natürlich hätte ich ihr all mein Taschengeld geschenkt, denn sie hatte den edelsten aller Gründe, Geld auszugeben: den stets hungrigen struppigen Hund Tim, der eigentlich meiner war. Inzwischen habe ich wirklich einen. Und er sieht genauso aus.

ANNETTE PEHNT

Annette Pehnt lebt als Autorin in Freiburg i. Br. Sie schreibt für Erwachsene und Kinder (“Annika und die geheimisvollen Freunde” erschien 2007 bei Carlsen) und unterrichtet an der Pädagogischen Hochschule.

AUCH HELDEN BRAUCHEN TEDDYBÄREN



ILLUSTRATION ALDIS CARGIET AUS: SCHELLENURSLI, ATLANTIS 2007

Kinder brauchen HeldInnen, auch und bereits im Bilderbuch – das ist schnell gesagt. Wie müssen diese HeldInnen sein, was müssen sie können? Eine Geschichte VON SIGRID TINZ*

Es war einmal ein Büchlein, das war ganz neu mit noch weissen Seiten. Und das wollte ein Buch werden für Kinder, ein Bilderbuch. Es machte sich auf den Weg und traf eine Pädagogin und einen Pädagogen. Die fragte es um Rat.

“Kinder brauchen Helden”, sagte der eine. “Vorbilder.” “Mutig sollen die sein”, sagte die andere, “aussergewöhnlich, grosszügig, ordentlich und uneigennützig. Wie der karierte Elefant Elmar zum Beispiel: Der hilft allen aus der Klemme und verleiht herzensgut seinen Schlafteddy.”

“Vorbilder, wie schön”, dachte das kleine Buch und wollte von nun an eine Heldengeschichte werden.

Was der Soziologe sagt

Es traf einen Soziologen. Der kicherte, als er das hörte. “Wer sich was traut, der schafft es auch? Ehrlich währt am längsten? Alle Menschen sind gleich viel wert? Die Kinder lachen sich doch kaputt, wenn sie so was hören! Hier, schau mal, in diesem Buch geht es um ein Häschen, das ist noch zu klein zum Essen, zu klein zum Laufen, zu klein zum Naseputzen. Und doch will es im Zirkus auftreten. Und siehe da, gerade weil es so klein ist, kann es immer und überall verschwinden und wieder auftauchen – und so wird es zur magischen Attraktion inmitten all der tollen grossen Tiere.”

“Auch die Kleinsten können mal die Grössten sein,” sagte das kleine Buch.

“Wie schön.” “Schön”, höhnte der Soziologe. “Schön! Das ist doch pure Bilderbuchwirklichkeit. Im echten Leben sind doch die Kinder nie die Grössten. Sollen sie auch gar nicht. Eltern wollen keine Ich-bin-Ichs, sondern ganz normale Kinder. Die sprechen, laufen und lesen lernen, wie es in den Entwicklungstabellen vorgesehen ist. Die sollen nicht ungewöhnlich sein oder abenteuerlustig, das bringt nur Unruhe ins Leben.” Der Soziologe beruhigte sich ein wenig. “Mal ehrlich: mutig sein und nicht ängstlich, gütig sein statt unfreundlich, nei-

disch und gemein – das ist doch auch für viele Eltern eine Nummer zu gross. Wer lebt seinen Kindern das denn vor, was er ihnen vorliest? Und schickt sie zum Beispiel in einen Kindergarten, in den auch viele bildungsferne Irgendwie Andere gehen und die Etwasse mit Migrationshintergrund? Und hier”, der Soziologe zeigt auf einen dicken Bildband über Heilige, “wenn ich mit Kindern die Geschichte von Sankt Martin nachlese, wie er dem armen Mann seinen Mantel gibt, dann erzählen sie mir, echten Bettlern dürfe man nichts geben, das hätte die Lehrerin gesagt ...”

Das Büchlein grübelte: “Sind gute Helden etwa schlechte Vorbilder?”

Was die Psychologin sagt

“Na, na, na”. Eine Psychologin hatte den beiden zugehört. “Es gibt ja nicht nur diese plakativen Helden, die besser sind als der Rest der Welt. Und wenn alle auch so wären, würde niemand ausgegrenzt, niemand hätte schlechte Laune oder brauchte noch einen Schnuller. Es gibt auch echte Helden. Die zwar wissen, dass sie teilen sollen und anderen helfen und dass man manchmal mutig und fleissig sein muss, wenn man etwas erreichen will – die das auch wollen, aber nicht immer können und es nie ganz schaffen werden. Kommt mal mit.”

Die drei gingen in eine Bibliothek und die Psychologin nahm ein paar Bücher aus dem Regal. “Hier ist zum Beispiel Bernhard. Bernhard ballert gern rum und eines Tages schießt er ein Loch in den Himmel. Alles Wasser stürzt herunter und überschwemmt die Welt und Bernhard taucht ganz bis auf den Grund, um den Stöpsel zu ziehen und die Sintflut wieder abzulassen.” “Ein mutiger Kerl, der sein Missgeschick wieder gutmacht”, erklärte der Soziologe. “Genau, aber abends beim Essen zankt er sich wie immer mit seiner Schwester und bewirft sie mit Kartoffelstückchen. Oder nimm Max. Der wird König bei den wilden Kerlen. Und hat solches Heimweh, dass er nach Hause segelt, wo das Abendessen auf ihn wartet.”

“Mal Held und toll, mal kleinlich und verzagt”, bemerkte der Soziologe und zog auch ein Buch vom Stapel. “Oder wie der kleine Urs, der sich aus den tief verschneiten Bergen auf abenteuerlichen Wegen eine grosse Kuhglocke besorgt. Damit

*SIGRID TINZ ist freie Autorin und schreibt unter anderem für die “Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung” und “Die Zeit”. 2007 ist ihr Buch “Die lieben Kleinen” im Fischer-Taschenbuchverlag erschienen. Sie ist verheiratet und lebt mit ihrer Familie in Warendorf bei Münster.

BAJAZZO

Neue Lieblingsbücher

Händewaschen? Vielleicht später!



Wenn Manuela und Wanja Olten über drängende Fragen der Körperhygiene nachdenken, dann wird daraus ein total witziges Bilderbuch.

Wanja Olten – Manuela Olten
Kein bisschen dreckig
 32 S., farbig ill., geb.
 € 13,90 / CHF 24.00
 ISBN 978-3-905871-05-0

»Ich bin der Bär aus den Leitungsrohren im Haus.«

Eine fantastisch-surreale Erzählung über unerklärliche Geräusche im Haus.

Julio Cortázar
 Emilio Urberuaga
Rede des Bären
 32 Seiten, farbig ill., geb.
 € 14,90 / CHF 26.00
 ISBN 978-3-905871-07-4



er die grösste Glocke von allen hat und darum beim Chalandamarz-Umzug vorneweg gehen darf. Mutig aus Eigennutz – aber die erste Zeile lautet ja auch: Hoch oben in den Bergen, weit von hier, da wohnt ein Büblein so wie ihr ...”

“Genau”, ergänzte die Psychologin. “Aber alle sind trotzdem gute Menschen, wertvoll meine ich. Liebenswert. Wie die Räuberkinder, die trotz aller Sauerei und Zankerei ihren Gute-Nacht-Kuss bekommen. Wie der kleine Häwelmann, der nicht nur mutig ist, sondern übermütig, ja grössenwahnsinnig gar – und als es der Sonne zu bunt wird, wirft sie ihn ins Meer. Aber der kleine Kerl wird herausgefischt und nach Hause gebracht.”

“Helden sind auch nur Menschen, merk dir das also, kleines Buch”, sagte der Soziologe. “Und werde keine Geschichte, in der nur der pädagogische Zeigefinger mitspielt und stramm auf der richtigen moralischen Seite seine Tugenden präsentiert und zur Nachahmung empfiehlt.”

“Ja”, bemerkte die Psychologin: “Lass in deiner Geschichte echte Menschen, Tiere oder Fantasiefiguren auf unterschiedlichen Wegen durch die Welt wandern, auch rückwärts, auf und ab und im Zickzack. Dann bleibt Raum zwischen den Zeilen für Mut und Angst, für Freundschaft, Güte und Gehässigkeit. Für Menschlichkeit.” Sie tippte auf ein weiteres Buch: “Das Krähenpärchen von Pearblossom hier. Die machen die Klapperschlange dingfest, damit sie nicht jeden Tag die Eier von Frau Krähe frisst. Aber da steht noch viel mehr drin: wie Krähes miteinander umgehen, nämlich nicht immer nett; wie traurig jemand sein kann, der keinen Nachwuchs hat, und wie froh, wenn er doch noch welchen bekommt; dass Herr Krähe nichts überstürzt und erst mal Abendbrot isst, bevor er zur Tat schreitet; dass die arme Frau Krähe doch recht kleinlich ist und der besiegten Schlange Moralpredigten hält und sie als Wäscheleine benutzt.”

“Das stimmt”, eine Erzieherin war dazugekommen. “Dieses Buch lese ich mit dreijährigen und mit fünfjährigen Kindern und je nachdem, was sie persönlich gerade interessiert oder bedrückt, darauf hören sie besonders. Manche haben Mitleid mit der Schlange, manche Angst, dass sie auch als Wäscheleine noch die Krähenküken fressen könnte. Ständig schleppen sie das an, bestimmt hundertmal habe ich es schon gelesen, da bin ich auch dankbar, wenn der Held nicht nur ein Gutmensch ist, sondern mehrere Seiten hat.”

Ein Leseforscher gesellte sich dazu. “Je beliebter die Geschichte bei Kindern und Vorlesern, umso besser, denn umso

Sollen die Leute doch reden!



Wenn zwei Hunde überhaupt nicht zu ihrem Herrchen und ihrem Frauchen passen, dann kann daraus manchmal eine Liebesgeschichte werden.

Barbara Steinitz
Schnurpiepegal
 36 S., farbig ill., geb.
 € 14,90 / CHF 26.00
 ISBN 978-3-905871-03-6



BAJAZZOVERLAG
www.bajazzoerlag.ch

ILLUSTRATION AUS: BÄRFFE ANDRONS MANTINOW, ALS BERNHARD EIN LÖCHLICH
LEYH/WEL SCHROTT, SEITE 200F

Bernhard, der kleine Bilderbuchheld, rettet die Welt, nachdem er sie um ein Haar zerstört hätte.

besser ist der Lerneffekt: Sprechen und Schreiben, Text- und Sinnverständnis, all das wird durchs Lesen gefördert.“

“Gute Geschichten sind auch noch gut für die Noten?” Das Büchlein freute sich. Aber da fiel ihm etwas ein. Es wollte doch ein Bilderbuch werden!

“Ach, Bilder”, der Leseforscher winkte ab. “Bilder sind Geschmackssache.” “Bunt und einfach”, sagte die Erzieherin. “Was Kindgerechtes halt.” “Ich mag ja, wenn es etwas künstlerisch ist,” bemerkte der Soziologe. “Verschiedene Techniken, verschiedene Materialien ...” “Abstrakt ist auch gut”, unterbrach ihn die Psychologin. “Das fördert die Vorstellungskraft.”

Was die Kunstwissenschaftlerin sagt

Das Büchlein verabschiedete sich ratlos und ging zu einer Kunstwissenschaftlerin. Die grollte: “Bilder – nicht wichtig? Ha! Bilder sind un-ver-zicht-bar, sie regen die Sinne an, die Fantasie ... Und ist unsere heutige Welt nicht eine visuelle? Wir sind umgeben von Zeitungen und Fotos und Filmen, von Comics, Kunst, Werbeplakaten, Internetseiten und was nicht noch allem. Das wollen wir nutzen. Dazu braucht es ästhetische Urteilskraft, visuelle Kenntnisse ...”

Das kleine Buch staunte: “Und das lernen die Kinder mit Bilderbüchern?”

“Ja. Ja natürlich! In Bilderbüchern halten die Bilder still und meistens sitzt noch ein Erwachsener dabei: Dann lässt es sich auf jeder Seite verweilen, die Kinder können fragen, schauen, was es noch zu sehen gibt, zurückblättern und wieder Neues entdecken. Da darf so ein Bild durchaus komplex sein. Schau, in diesem Buch hier fliehen zwei Kaninchen aus einer Mäстреi und erleben in ihrer Freiheit viel Schönes und Schreckliches. Da gibt es Querschnitte mitten durch die Käfigreihen, und Zooms; mal in den Käfig rein, mal raus. Mal betrachten wir aus der Vogelperspektive die beiden winzigen Kaninchen in der grossen weiten Natur, mal schauen wir wie aus ihren Augen erschrocken hoch zum angreifenden Schwan.“

“Bilder und Text ergänzen sich; das siehst du schon daran, dass BilderbuchrezensentInnen für eine kurze Inhaltsangabe viel mehr Worte brauchen als für die eigentliche Geschichte. Die Zwischentöne, die Stimmung...” Die Kunstwissenschaftlerin holte ein neues Buch: “Schau, hier sind alle Menschen, Häuser, Strassen alltagsgrau gemalt. Nur die kleine Rosa Weiss ist hell wie ein Sommerhauch und bringt den abgemagerten Kindern in Sträflingskleidung jeden Tag ihr Pausenbrot an den Stacheldrahtzaun. Übrigens ohne moralische Überlegenheit, ohne den Krieg besonders zu verurteilen.” Der Soziologe war ihnen gefolgt und blätterte interessiert in dem Buch. “Einfach so. Aus Menschlichkeit und Zivilcourage.”

Das Büchlein schauderte. “Krieg in einem Kinderbuch?”

“Ja”, meinte der Soziologe. “Und auch Krankheit, Tod, Armut, Sucht, Streit müssen rein, das erleben Kinder doch oder hören zumindest davon. Und ausserdem ist die Realität oft die beste Kulisse. Weil der Held auf Dinge zwischen Himmel und Erde trifft, die er nicht ändern kann, ja noch nicht mal in Gut und Schlecht einteilen kann.”

Die Kunstwissenschaftlerin nickte. “Ich lese meinen Enkeln manchmal die Geschichte von Otto vor. Otto ist ein Teddybär, der zwei Jungs gehört. Oskar und David. Oskars Vater wird Soldat und fährt in den Krieg, Davids Vater wird von Soldaten gefangen und weggebracht. Und jedes Mal fragen sie mich, ob Soldaten andere Soldaten totschiessen. Warum dann nicht die Polizei käme und die Soldaten einsperrt? Weil Totschiessen dürfe man doch nicht. Eine eindeutige Antwort kann ich ihnen gar nicht geben.”

“Die Welt ist eben nicht schwarz-weiss”, meinte der Soziologe. Das Büchlein wurde traurig. “Keine Sorge, Kinder haben einen Schutzmechanismus, wenn es ihnen zu fürchterlich wird, dann hören sie nicht mehr zu.”

“Die Welt ist auch bunt”, sagte die Kunstwissenschaftlerin. “Und für manches durch die graue Wirklichkeit geplagte Kind sind Geschichten von heilen Familien in heiler Natur wie bei Conni oder Bullerbü wie ein Ausflug in fremde Welten. Und

wenn ihnen dann noch ein Held wie Karlsson "Heissa hopsa" zur Seite steht, wollen die gar nichts mehr hören von echten Menschen und echten Problemen."

Bevor das kleine Buch überlegen konnte, was genau das jetzt für seine Heldengeschichte bedeuten könnte, hastete ein Verleger vorbei und raunte: "Denk dran, ein gutes Buch muss sich auch gut verkaufen."

Das Büchlein wanderte weiter und stand wieder vor der Bibliothek und fragte einen Mann, der mehrere Bücher in der Hand hatte. "Ich mag die Helden meiner Kindheit, die schon meine Mutter und mein Opa mir vorgelesen haben", sagte der. Hänschen im Blaubeerwald, Michel und Tiger und Bär." Und seine zwei Töchter zeigten ihre Stapel: "Lillifee und Lauras Stern. Hase Felix und Rabe Socke. Und der Regenbogenfisch".

"Altmodischer Kram." Das Büchlein war entsetzt. "Und diese Kaufhausliteratur!"

Die Bibliotheksleiterin klopfte ihm auf den Rücken: "Du brauchst den Job ja nicht zu machen. Aber wir brauchen solche Geschichten, mit aus Funk und Fernsehen und von Trink-

flaschen und Brotdosen bekannten Figuren. Als Lockvögel, damit die Familien überhaupt in die Büchereien kommen."

"Was Literarisches also", murmelte das Büchlein vor sich hin. "Künstlerisch, modern und kindgerecht illustriert, mit einem echten Helden, der sich gut verkauft und ..." "Das ist zu viel, was du da vorhast." Eine Erziehungswissenschaftlerin unterbrach es streng. "Jeder sagt dir seine Weltsicht, die er via Bilderbuchhelden den Kindern vermitteln will. Und du willst alles auf einmal. Und selbst wenn das ginge", sie pikste es zwischen die Seiten. "Niemand weiss, ob und wie das funktioniert, was bei Kindern ankommt. Wir WissenschaftlerInnen können denen schliesslich nicht in den Kopf schauen." Sie drehte sich mit fragendem Blick zu den beiden Mädchen um.

"Helden sind so Aussenseiter", sagte die eine. "Elmar ist kariert und Pippi Langstrumpf hat keine Eltern."

"Und anstrengend haben die es", sagte die andere. "Die müssen immer gute Ideen haben, Sport können, Gemüse essen und immer nett zu ihrem kleinen Bruder sein."

Jetzt wusste das Büchlein gar nicht mehr, wie es eine gute Heldengeschichte sein konnte, und wäre vielleicht ein Sachbilderbuch über Helden geworden. Wenn nicht eine gute Fee gekommen wäre und es mit ihrem Zauberstab berührt hätte. Und das Büchlein war nicht länger ein Büchlein, sondern ganz viele. Aus dem Büchlein war ein riesenhoher Stapel geworden.

KINDERBUCHHELDINNEN VON DAMALS

Michael Strogoffs Tränen

Ich kann mich nur an wenige Figuren aus Kinderbüchern erinnern. Nie vergessen werde ich die "Kinder aus Nummer 67" von Lisa Tetzner, die in neun Bänden die Zeit des Nationalsozialismus erleben. Dabei ging es mir nicht so sehr um ein einzelnes Kind, sondern um die Erlebnisse der Gruppe, zu der auch ich gerne gehört hätte. Einen richtigen Helden fand ich in Michael Strogoff, dem Kurier des Zaren, dessen abenteuerliche Reise Jules Verne beschrieben hat. Während ich das Buch las, wurde ich selbst zum unerschrockenen Erwachsenen, der durch endlose Eiswüsten reist und am Schluss durch seine Tränen gerettet wird. Als ich vor einem Jahr nach Sibirien reiste, wurde die Erinnerung an ihn wieder wach, aber ich schaffte es nicht wie er bis nach Irkutsk. So bleibt er mein Held, den ich wohl nie erreichen werde.

PETER STAMM

Peter Stamm lebt als Autor für Erwachsene und für Kinder in Winterthur. Sein letztes Kinderbuch, "Heidi" (illustriert von Hannes Binder), erschien 2008 bei Nagel&Kimche.

LITERATUR

Als Bernhard ein Loch in den Himmel schoss von Morten Ramsland mit Bildern von Vitali Konstantinov (Boje); **Conni**-Reihe, verschiedene Titel von Anna Döring mit Bildern von Eva Wenzel-Bürger (Carlsen); **Das grosse Elmar-Buch** von David McKee (Thienemann); **Das Jahrbuch der Heiligen** von Andreas Rode (Kösel); **Das kleine Ich-bin-ich** von Mira Lobe (Jungbrunnen); **Der kleine Häwelmann** von Theodor Storm mit Bildern von Else Wenz-Viëtor (Lappan); **Die fürchterlichen Fünf** von Wolf Erlbruch (Peter Hammer); **Die Kanincheninsel** von Jörg Steiner mit Bildern von Jörg Müller (Sauerländer); **Die Krähen von Pearblossom** von Aldous Huxley mit Bildern von Sabine Wilharm (Fischer Schatzinsel); **Die Räuberkinde** von Antje Damm (Gerstenberg); **Hänschen im Blaubeerwald** von Elsa Beskow (Loewe); **Irgendwie anders** von Kathryn Cave und Chris Riddell (Oetinger); **Jetzt komme ich** von Louise Yates (Gerstenberg); **Jo im roten Kleid** von Jens Thiele (Peter Hammer); **Karlsson vom Dach** von Astrid Lindgren (Oetinger); **Kennst du Pippi Langstrumpf?** von Astrid Lindgren (Oetinger); **Lustiges Bullerbü** von Astrid Lindgren (Oetinger); **Michel aus Lönneberga** von Astrid Lindgren (Oetinger); **Otto: Autobiographie eines Teddybären** von Tomi Ungerer (Diogenes); **Schellen-Ursli** von Alois Carigiet (Atlantis); **Rosa Weiss** von Roberto Innocenti (Sauerländer); **Wo die wilden Kerle wohnen** von Maurice Sendak (Diogenes).

ERZÄHLEN IST WIE KOCHEN FÜR ANDERE

Die kanadische Autorin Polly Horvath ist fast noch ein Geheimtipp. Wer allerdings einmal von ihren Büchern gekostet hat, kann nicht mehr genug bekommen. Ihr (schwarzer) Humor und ihr Sprachwitz bewegen sich immer bei den Abgründen ihrer Figuren, an die sie sich neugierig und empathisch heranwagt. Ihre HeldInnen zeichnen sich dadurch aus, dass ihr Vertrauen ins Leben grösser ist als ihre Angst. CHRISTINE LÖTSCHER hat Polly Horvath auf ihrer Lesereise durch Europa in München zu einem Gespräch getroffen.

Buch&Maus: Polly Horvath, es gibt Motive, die in Ihren Büchern immer wieder vorkommen. Der (schwarze) Humor zum Beispiel, oder das Thema Vertrauen. Und dann wird auch lustvoll gegessen und liebevoll gekocht, denn nicht nur Liebe, sondern auch das Gefühl von Zugehörigkeit geht bei Ihnen durch den Magen. Im Roman "Ein langer Sommer voller Wunder" gibt es sogar Rezepte, die sich nachgewiesenermassen gut nachkochen lassen. Was hat Kochen mit Schreiben, mit Erzählen zu tun?

Polly Horvath: Es passiert mir eher unbewusst, dass ich meine Figuren so oft essen und kochen lasse. Ich war zunächst nicht sicher, ob es eine gute Idee ist, in "Ein langer Sommer voller Wunder" die Kochrezepte ins Buch aufzunehmen. Doch mein Verleger war begeistert von der Idee und überredete mich dazu. Jetzt bin ich froh, sind sie abgedruckt. Denn unterdessen ist mir klar geworden, dass sie für Primrose, die Protagonistin des Romans, die Verbindung zu ihrer Mutter symbolisieren – sie ist zusammen mit dem Vater auf hoher See verschollen, die beiden wurden von den Dorfbewohnern für tot erklärt. Primrose aber ist, gegen jede Vernunft, überzeugt, dass ihre Eltern noch leben und zurückkommen werden. Das Sammeln und Kochen der Rezepte ist für sie eine Art symbolische Handlung, mit der sie dieser tiefen Überzeugung Ausdruck gibt.

Wie hängen Essen und Kochen mit Vertrauen zusammen?

Essen steht für mich für das Leben gemein hin. Für viele Menschen bedeutet es Heimat, Zuhause.

Kürzlich ist ein wunderbares Buch erschienen, in dem berühmte Köche aufgefordert waren, die letzte Mahlzeit zu kochen, die sie sich wünschen würden. Das Interessante daran ist, dass alle, obwohl sie die elaboriertesten Dinge zubereiten können, etwas ganz Einfaches wählten, etwas aus ihrer Kindheit, ein Gericht, mit dem sie aufgewachsen sind. An ihrem letzten Lebenstag möchten die Leute kein kompliziertes französisches Menü essen.

Woher stammen denn die Rezepte in "Ein langer Sommer voller Wunder"?

Die Rezepte habe ich mir alle beim Schreiben ausgedacht, ohne sie auszuprobieren. Zum Glück habe ich keine Reklamationen von LeserInnen bekommen ...

Ich habe die Zitronenplätzchen ausprobiert, die waren gut.

Das freut mich! Es ist ein sehr amerikanisches Rezept, sehr süss.

Und was hat das Erzählen mit Kochen zu tun?

Erzählen ist wie Kochen für andere. Die Köchin in "Ein langer Sommer voller Wunder" serviert alles auf einer Waffel (im amerikanischen Original heisst der Buchtitel denn auch "Everything on a Waffle"), weil sie ihren Gästen etwas Zusätzliches bieten möchte. Die Begeisterung meiner LeserInnen für die Rezepte hat damit zu tun, dass sie ihnen das Gefühl geben, sich das Buch in gewisser Weise einverleiben zu können beziehungsweise eine Verbindung mit der Geschichte zu finden und selbst ins Buch einzutreten. Für mich als Autorin ist das aber sekundär; ich esse einfach wahnsinnig gern und lese übrigens auch voller Begeisterung Kochbücher und alle möglichen Texte, in denen es ums Essen geht. Leuten, die nicht gerne essen, traue ich nicht über den Weg. Ich mag einfach sinnliche Menschen, und das äussert sich häufig in ihrer Einstellung zum Essen. Ich bin aber nicht besessen oder so; nicht, dass Sie einen falschen Eindruck bekommen.

Ihre Bücher sprechen Erwachsene ebenso an wie Kinder; Sie sind eine Lieblingsautorin der KritikerInnen.

Offenbar habe ich sehr viele erwachsene LeserInnen. Die meisten Briefe, die ich bekomme, stammen von Erwachsenen, und manche meiner Bücher werden hauptsächlich von Er-

wachsenen gelesen. "Der Blaubeersommer" zum Beispiel. Das macht die Vermarktung schwierig, weil meine Bücher doch in einem Kinderbuchverlag erscheinen. Die Verlage versuchen ja, die rigiden Grenzen aufzulösen und mit Jugendbüchern Erwachsene anzusprechen, doch das ist nicht ganz leicht im eingefahrenen Literaturbetrieb.

Und wie erreichen Ihre Bücher die Kinder, wie funktioniert die Literaturvermittlung in Nordamerika?

Um an die Kinder und Jugendlichen heranzukommen, ist die Vermittlungsarbeit der Bibliotheken unabdingbar, denn die Mehrheit der nordamerikanischen Kinder wählt ihre Bücher in der Bibliothek aus. Doch das funktioniert in meinem Fall nicht immer gut. Mit dem "Blaubeersommer" zum Beispiel gab es ein grosses Problem, weil das Wort "fuck" darin vorkommt. Die BibliothekarInnen in Nordamerika sind sehr konservativ, und ich beobachte in letzter Zeit eine Art Backlash, was diese Dinge angeht. Der Verlag hatte mich gewarnt und angeregt, das anstössige Wort zu eliminieren. Doch dies wollte ich aus Prinzip nicht tun.

Sie schreiben an der Grenze zwischen Realismus und Fantastik – könnte man von einer Art magischem Realismus sprechen?

Da haben Sie wohl recht, doch ursprünglich war mir das überhaupt nicht bewusst. Ich war überzeugt, völlig realistisch zu schreiben. Als man mich zum ersten Mal darauf aufmerksam gemacht hat, verstand ich gar nicht, was damit gemeint war. Ich weiss natürlich nicht, woher ich meine Fantasien und Bilder beim Schreiben beziehe; vielleicht ebenso aus Träumen wie aus alltäglichen Beobachtungen. Wenn ich schreibe, befinde ich mich in einem hypnotischen Zustand. Das ist sehr angenehm. Zwar nehme ich alles wahr, was um mich herum passiert, und doch bin ich vollkommen konzentriert. Ich verfüge über alle möglichen Erinnerungen, zu denen mein Bewusstsein sonst keinen Zugang hat.

Ist Schreiben für Sie wirklich kein bewusster Akt?

Nein. E.L. Doctorow hat einmal gesagt, dass das Wesentliche beim Schreiben nicht die Planung und Konstruktion sei, also

INSERAT



Unser Star im Gemüsegarten!



- Neues Abenteuer mit Lieselotte
- Turbulente Schatzsuche auf dem Bauernhof

Ab 4. 32 S. € 13,90 (D) € 14,30 (A) sFr 24,90
ISBN 978-3-7941-5213-1

www.sauerlaender.kinderbuch.de

S
SALERLÄNDER

das, was man bewusst tut, sondern das andere – und das sei wie Fahren bei Nacht und Nebel: Man sieht nur so weit, wie die Scheinwerfer reichen.

Das widerspricht aber noch nicht der Tatsache, dass Sie Ihre Stoffe arrangieren und mit ganz bestimmten Erzählverfahren arbeiten.

Das schon, aber es geschieht wirklich nicht bewusst. Als ich mit dem „Blaubeersommer“ fertig war, wurde mir erst klar, wie alles zusammenhängt. Alle Figuren haben in gewisser Weise ein ähnliches Problem – die jungen Mädchen genauso wie die zwei alten Frauen, zu denen sie in die Einsamkeit von Maine abgeschoben werden.

Es ist ein Buch, in dem es um Scham geht. Die Botschaft, und auch das war mir nicht bewusst, läuft darauf hinaus, dass es destruktive Folgen hat, wenn man sich schämt.

Im Fall der Protagonistin Ratsche, deren Mutter sich wegen einer neuen Liebe nicht um sie kümmern will, dreht sich alles um das „Ding“, eine Verformung auf ihrer Schulter. Sie schämt sich so sehr dafür, dass sie gar nie richtig zu leben beginnt.

Ein Teil von mir muss sich das alles ausgedacht und den Roman konstruiert haben, während der andere Teil davon keine Ahnung hatte. Wenn ich versuche, meine Geschichten bewusst zu gestalten, kommt nichts dabei heraus; ich muss zulassen, dass sich die Dinge unbewusst arrangieren. Dann geht es.

Läuft dieser Prozess bei jedem Roman ähnlich ab?

Es war eine ganz andere Erfahrung, den „Blaubeersommer“ zu schreiben als „Die Trolle“. Bei den Trollen wollte ich wie John Irving arbeiten, von dem ich damals gerade einen Artikel gelesen hatte. Er schreibt das letzte Kapitel seiner Bücher immer zuerst, weil er wissen will, worauf die Dinge hinauslaufen; er schreibt sozusagen rückwärts. Das schien mir eine derart faszinierende Art des Arbeitens, dass ich sie ausprobieren wollte. Ohne diesen Plan hätte ich nur eine Folge von lustigen Geschichten zustande gebracht. Dadurch, dass alles auf das Ende hin komponiert war und auch klar war, dass etwas sehr Ernstes passieren würde, konnte ich den Spannungsbogen aufrechterhalten und die Aufmerksamkeit der LeserInnen wachhalten. In diesem Fall hatte ich also tatsächlich eine Struktur.



ILLUSTRATION AUS: POLLY HORVATH, FAMILIE PEPPIN, BLOOMSBURY 2009

Woher sie wohl kommen, all die Frösche in den Schuhen der Peppins?

Sie schreiben aus einer dezidiert kindlichen oder jugendlichen Perspektive, mit einem ziemlich kritischen Blick auf Erwachsene. Ihre HeldInnen scheinen sich etwas Kindliches bewahrt zu haben. Ist es das Kind in Polly Horvath, das so gut Bescheid weiss über eine Lebensphase, die eigentlich schon lange vorbei ist?

Mein erster Verleger meinte, KinderbuchautorInnen seien in dem Alter stehen geblieben, über das sie hauptsächlich schreiben. Aus welchen psychischen Gründen auch immer ergibt es sich, dass jemand ewig neun Jahre alt bleibt. Man betrachtet sich selbst nie wirklich als erwachsen. Früher hat mich das sehr gestört.

Ist das bei Ihnen wirklich so?

Ich glaube schon. Und mein Mann findet tatsächlich, ich sei psychologisch gesehen neun Jahre alt. Wenn ich versuche, für Erwachsene zu schreiben, habe ich das Gefühl, deren Welt nicht wirklich zu kennen. Natürlich weiss ich, wie sie funktioniert und wie man sich darin zu bewegen hat. Aber als Autorin bin ich auch eine Art Schauspielerin, ich kann mich für eine bestimmte Zeit in den Kopf eines anderen Menschen, auch eines Erwachsenen, versetzen. Das fällt mir recht leicht, aber es ist nicht unbedingt der Ort, den ich ständig bewohne.

Die interessanten Erwachsenen in Ihren Büchern sind meistens ein wenig verrückt, kindlich und verrückt. Man könnte sie auch mit fantastischen Wesen vergleichen.

Ja, warum nicht. So funktionieren die erwachsenen Figuren, die ich mag – einfach, weil sie interessanter sind. Ich halte mich nicht an der Oberfläche auf, sondern gehe in den Wahnsinn, in die Tiefe der Menschen hinein. Ich bekomme immer wieder Briefe von erwachsenen Leserinnen, die gerne so sein möchten wie die zwei skurrilen alten Frauen im „Blau-beersommer“, die beiden Schwestern Tilly und PenPen, die zusammen in völliger Abgeschlossenheit leben. Offenbar entspricht dieses Leben den geheimen Fantasien vieler Frauen, wenn sie älter werden. Nach dem Tod ihrer Partner, stellen sie sich vor, würden sie gerne mit ihrer besten Freundin zusammenleben. Das ist eine interessante Fantasie, finde ich.

Die Kinder in Ihren Büchern sind oft entweder vernachlässigt oder vorübergehend sich selbst überlassen – was für sie auch ein Vorteil sein kann. In „Grosse Ferien“ sagt der Protagonist Henry einmal, es sei gut, in Frieden gelassen zu werden und nicht immer von Eltern umgeben zu sein, die sich Sorgen machen. Steckt da Ihre eigene Vorstellung von Erziehung dahinter?

Ich hatte selbst solche Eltern. Mein Vater war viel älter als meine Mutter und wusste nicht so recht, was er mit uns Kindern anfangen sollte. Meine Mutter starb sehr jung, und so erzogen wir uns sozusagen selbst und verfügten über sehr viel Freiheit. Dazu gehört auch, dass man uns viel zutraute und uns das Gefühl gab, in Ordnung zu sein. Dadurch waren wir auch in Ordnung.

In Ihren Büchern sind nicht nur die Figuren fantastisch, sondern es geschehen auch Dinge, die eigentlich nicht möglich sind in der realistischen Literatur. Zum Beispiel die Reise durch die Mangrovensümpfe; solche Szenen gehorchen eher einer Traumlogik.

Traum ist das richtige Stichwort. Die Idee dazu stammt aus einer Geschichte, auf die ich durch den Autor und Drehbuchautor William Goldman gestossen bin, eine Geschichte über einen Jungen, der während dreier Tage im Mangrovensumpf



FOTO: ARNIE KELLER

“Wenn man keine Angst hat, kann einem nicht viel passieren” – Polly Horvaths HeldInnen sind stark, weil sie Vertrauen haben.

vermisst war; irgendwann schaffte er es bis an die Küste. Niemand konnte glauben, dass er noch am Leben war, und dennoch hatte er es geschafft. Seit ich von dieser Geschichte gehört habe, wollte ich unbedingt darüber schreiben – gerade weil ihm niemand so etwas zutraut und er es dennoch schafft, vielleicht gerade, weil er trotz allem Vertrauen hat, ist es eine grossartige Geschichte. Es ist möglich, dass es einem gut geht, obwohl man verloren ist. Eigentlich ist Henry während des ganzen Romans verloren, aber es ist auch in Ordnung, verloren zu sein.

Also braucht man sich gar keine Sorgen zu machen.

Sorgen kann man sich immer machen! (lacht) Im Ernst: Ich glaube, dass man sich als Kind, etwa im Alter von zwölf Jahren, entscheiden kann, ob man sich im Leben fürchten oder ob man Vertrauen haben will. Wenn man Vertrauen hat, kann einem nicht viel passieren.

POLLY HORVATH

Polly Horvath wurde 1957 in Kalamazoo (Michigan, USA) geboren. Sie schreibt, wie sie sagt, seit sie acht Jahre alt ist, und ist Autorin zahlreicher preisgekrönter Kinder- und Jugendbücher. Heute lebt sie mit Mann und Töchtern in Metchosis/Kanada. Diesen Frühling erschien der Roman „Familie Peppin kann sich nicht retten“ auf Deutsch – eine Geschichte voller Nonsense, hinter dem sich tiefere Wahrheiten verstecken.

LITERATUR

Familie Peppin kann sich kaum retten
Deutsch von Christiane Buchner.
Berlin: Bloomsbury 2009. 167 S., Fr. 24.90

GRÖSSENWAHN FÜHRT STETS ZUM SCHEITERN

Grössenwahn zahlt sich nicht aus. Schon etliche Fantasy-HeldInnen, sympathische und unsympathische, haben es mit alleiniger Herrschaft oder der heldenmütigen Rettung der Welt (oder gleich mehrerer Welten) versucht und kommen immer wieder zum selben Schluss: Es dankt einem kein Schwein, Drache oder Ork. Und so stellt sich die Frage, wie wichtig der Grössenwahn in der Fantasy-Literatur heute noch ist. VON MAREN BONACKER*

Zu Tolkiens Zeiten – der Fantasy-Roman, wie wir ihn heute kennen, steckte noch in den Kinderschuhen – hatte der Grössenwahn einen gewissen Stellenwert. Da durfte etwa Sauron, der wohl berühmteste Megalomane der Fantasy-Literatur, in "Herr der Ringe" (Klett Cotta 1954–55) noch nach Herzenslust gewaltige Heere von Orks und Wargen um sich scharen, um mit vor schlecht unterdrücktem Eifer zitternden Händen nach der alleinigen Herrschaft über Mittelerde zu greifen.

C.S. Lewis schuf schon 1950 mit der Weissen Hexe in den "Chroniken von Narnia" (Ueberreuter) eine von Macht und Herrschsucht besessene Grössenwahnsinnige, die sich gegen den wahren König von Narnia stellte und ihre Herrschaft durch die Verbreitung von Angst und Schrecken zu sichern suchte. Es folgten finstere Herrscher, die trotz des Scheiterns ihrer VorgängerInnen mit genau denselben Mitteln antraten: Boshaftigkeit, Hartherzigkeit und ein grausames Talent, ihre Untertanen und Mitmenschen durch ein möglichst hohes Mass an Angst und Gewalt klein und schwach zu halten. So hielten es Tengil von Karmanjaka in Astrid Lindgrens "Die Brüder Löwenherz" (Oetinger 1973) und Boraas im Reich der Schatten in Wolfgang Hohlbeins "Märchenmond" (Ueberreuter 1982). Auch das Medium Film sparte nicht an vergleichbaren Grössenwahnsinnigen und brachte etwa Darth Vader als ewig röchelnden Finsterling in George Lukas' Fantasy-Epos "Star Wars" (1978 ff.) hervor.

Zu einem – zumindest in der Kinder- und Jugendliteratur – an Bösartigkeit kaum zu überbietenden Höhepunkt kam es 1997 mit Joanne K. Rowlings Harry-Potter-Romanen (Carlsen) und dem unvergleichlich fiesem, grässlichen und gemeinem Lord Voldemort, einem in seiner Machtbesessenheit ausgesprochen hartnäckigen Megalomanen mit unangenehmen Stehaufmännchen-Qualitäten.

Den hier exemplarisch versammelten Grössenwahnsinnigen ist eines gemein: Für alle zählt der Spruch "Hochmut kommt vor dem Fall" in höchstem Masse, denn keiner von

ihnen konnte sich letztlich gegen die eigentlichen Helden ihrer fiktionalen Welten behaupten. In ihrer Arroganz und dem festen Glauben daran, alles zu beherrschen, übersahen sie stets die ihnen beherzt entgegentretenden Helden. Oder sie unterschätzten sie. Das Ergebnis ist dasselbe: Grössenwahn führt stets zum Scheitern.

Sind Megalomane immer böse?

Mit Sauron, Darth Vader und Voldemort haben wir nicht nur die berühmtesten Grössenwahnsinnigen der fantastischen Literatur versammelt, wir haben es auch mit der Crème de la Crème der literarischen Bösewichter zu tun. Aber ist, wer dem Grössenwahn verfällt, automatisch böse? Ausnahmen be-

KINDERBUCHHELDINNEN VON DAMALS

Mutige Madeline – mutiger Strich

Die zufällige Auswahl der Bücher, die man liest, entscheidet, wer man ist – sagte Elias Canetti. Und die ersten Helden, denen wir begegnen, prägen uns fürs Leben.

Ludwig Bemelmans "Madeline" von 1939 war Heldin meiner Kindheit, und der Autor-Illustrator zählt zu meinen Vorbildern als Zeichnerin. Die elternlose Madeline lebt mit elf Mädchen und Gouvernante in Paris. Nichts kann Madeline schrecken, sie fürchtet weder Mäuse noch Tiger. Bis sie – Blinddarm! – ins Spital kommt.

Was bleibt von der Geschichte? Das Bild eines selbstsicheren Mädchens, die Liebe für Paris. Vor allem die Bewunderung für Bemelmans kraft- und humorvollen, mutigen Strich. Emotionen in so reduzierter, bewegter und bewegender Form aufs Papier zu bannen, bleibt mein Ziel: In diesem Bilderbuch steckt ein ganzer Roman.

CLAUDIA DE WECK

Claudia de Weck lebt als Illustratorin in Zürich. Zuletzt erschien das Bilderbuch "Gut gebrüllt, Lilli!" im Atlantis-Verlag.

*MAREN BONACKER arbeitet als Literaturwissenschaftlerin und freie Journalistin in Wetzlar.

stätigen die Regel. Schon Bastian in Michael Endes fantastischem Roman "Die unendliche Geschichte" (Thienemann 1979) verliert den Bezug zur Realität, als er mit unbegrenzter Macht ausgestattet wird. Es ist, als hätte Michael Ende mit Bastians überschäumender Fantasie allen SchöpferInnen fantastischer Literatur ein Mahnmal setzen wollen: Selbst wenn theoretisch alles möglich ist, müssen auch magische Welten in der Realität verwurzelt sein, weil sie sonst nicht funktionieren. Bastian steht zwar nicht in der gradlinigen Tradition grössenwahnsinniger Helden, weil er weder böse noch machtbesessen ist. Er rutscht aber zunehmend in diese Rolle, weil er mit seiner Macht nicht umgehen kann.

Eine notwendige Entwicklungsstufe

Auch Nathanael aus Jonathan Strouds "Bartimäus"-Trilogie (cbj 2004–2006) ist kein typischer Vertreter dieser Liga. Auf den ersten Seiten des ersten Bandes steht er leichenblass und zitternd mit klappernden Zähnen vor dem mächtigen Dschinn Bartimäus, der im Lauf der drei Romane immer wieder als Ich-Erzähler fungiert. Dem gerade mal wie zwölf aussehenden Jungen mit den eingefallenen Wangen und aufgerissenen Augen geht es auch nicht um die Weltherrschaft, sondern lediglich darum, seinem ungeliebten Lehrmeister eins auszuwischen. Trotzdem zeugt es zweifellos von einem gewissen Grössenwahn, wenn man ohne die nötigen Kenntnisse der Magie und ohne ausreichende Ausbildung mal eben so nebenbei den mächtigsten Dschinn der Welt beschwört, ohne sich über die Konsequenzen im Klaren zu sein. Nicht nur in der Art des Grössenwahns unterscheiden sich diese Figuren von den übrigen Megalomanen – auch ihr Schicksal verläuft anders. Weil nicht Gier und Machtbesessenheit den Auslöser für ihr Verhalten bilden, müssen sie im Lauf der Geschichte nicht vernichtet werden, sondern dürfen aus ihren Fehlern lernen und sich weiterentwickeln.

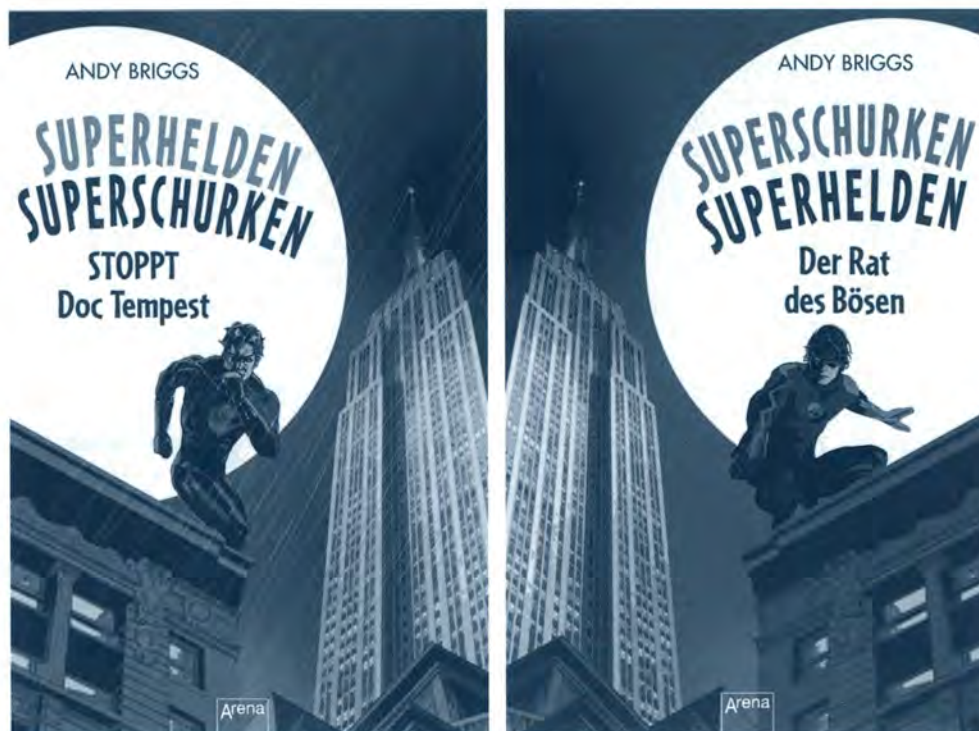
Wer sich nur oberflächlich mit der Fantasy-Literatur beschäftigt, kommt leicht zu dem Trugschluss, dass sich auch die eigentlichen Helden der bisher genannten Romane durch Grössenwahn hervortun müssen – denn wer einem machtbesessenen Spinner gegenübertritt, ist selbst auch nicht so ganz bei Trost, oder? Ein guter Teil der immerwährenden Vorurteile gegen das Genre speist sich aus solchen Überlegungen. Tatsächlich aber zeichnen sich die Helden der hier genannten

Beispiele gerade dadurch aus, dass sie sich mit ihren Aufgaben überfordert fühlen. Angst und Zweifel begleiten sie durch ihr ganzes Abenteuer hindurch, das sie nicht selten nur durch die Hilfe und Unterstützung treuer Gefährten überhaupt zu einem guten Ende bringen. Die ihnen aus immer anderen Gründen auferlegte Queste (es ist ein langer Weg, bis man dem Grössenwahnsinnigen von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt) symbolisiert häufig das Erwachsenwerden. Zu Beginn der Abenteuer noch kindlich und unsicher – unabhängig davon, wie alt die ProtagonistInnen jeweils sind –, reifen sie im Lauf der Handlung, gewinnen an Selbstsicherheit und Charakter. Der unerschütterliche Glaube an das Gute und Gerechtigkeit tragen schliesslich dazu bei, dass das Böse besiegt werden kann.

Obwohl sich Grössenwahn nicht auszahlt, sterben die Megalomanen niemals aus. Der Kampf gegen das Böse mag erfahrenen LeserInnen langweilig sein, weil sie den immer gleichen Ausgang vorhersehen, und doch ist die Konstellation, in der ein wahnsinniger Machtstrebender einem unsicheren, Junghelden gegenübersteht, eine der vielversprechendsten Ausgangssituationen der formelhaften Fantasy-Literatur. Verübeln kann man es den AutorInnen nicht – es wachsen immer neue LeserInnen nach, die den Kampf gegen den Grössenwahn zum ersten Mal mitausfechten, und auch die unterschiedlichen Weltgestaltungen tragen dazu bei, dass man sich mit grossem Lesevergnügen in die Auseinandersetzungen stürzt.

Immer neue Spiele mit Genrekonventionen

So hat Ralf Isau in "Der Schattendieb" (2009) eine nur schwer vorstellbare zweidimensionale Schattenwelt erschaffen, eine dunkle Schwester der uns bekannten Welt. Der dort herrschende Saros will die physikalischen Gesetze verändern und der Menschenwelt ihre Dreidimensionalität stehlen. Um sein Ziel zu erreichen, ist er jedoch auf die Hilfe des jungen Corvin angewiesen, eines geraubten Schattens, der sich nie vollends von seinem einstigen Besitzer zu trennen vermochte. Saros unterschätzt die tatsächliche Macht seines Untergebenen, der in sich all die Liebe seines menschlichen Ichs trägt – und dadurch befähigt ist, sich gegen den machtbesessenen Herrn der Schatten zu stellen. Zwar fasziniert Isaus Idee, doch stellt sie den Autor vor die schwierige Aufgabe, seinen LeserInnen das



Held (links) oder Schurke (rechts)? Die LeserInnen haben die Wahl: Andy Briggs erzählt die gleiche Geschichte aus zwei Perspektiven.

alltägliche Leben zweidimensionaler Schatten in einer zweidimensionalen Welt zu schildern.

Ein – zumindest für versierte Fantasy-LeserInnen – herrlicher Spass ist Brandon Sandersons Roman "Alcatraz" (2008), der das Genre gewaltig auf die Schippe nimmt. Der jugendliche und anfänglich unsichere Held wächst als Waisenjunge in einer Pflegefamilie auf. Am Tag nach seinem 13. Geburtstag taucht ein fremder Mann auf und teilt ihm mit, dass er eine ganz besondere Rolle zu spielen hat. Worin? Natürlich im Kampf gegen die Bösen, die versuchen, an die Weltherrschaft zu kommen. Und das sind in diesem Fall ausgerechnet Bibliothekare. Je unauffälliger, grauhaariger und hornbebrillter, desto bedrohlicher. Ihre Waffe: Bücher. Damit leiten sie verfälschtes Wissen an alle willigen LeserInnen weiter und bestimmen so die Geschehnisse der Welt. Niemand kommt auf die Idee, ihre vermittelte "Realität" anzuzweifeln – und genau das macht sie so gefährlich.

Grössenwahn nach Wahl

An einem Autor kommt man beim Thema Grössenwahn in diesem Frühjahr nicht vorbei, an Andy Briggs. Er selbst schreibt auf seiner englischen Website: "Verfolgt die Karriere eines bis dato nicht publizierten Autors mit einer genialen Idee bis hin zum publizierten Autor auf dem Weg, die Welt zu erobern ..." – und das trifft es tatsächlich. In der fantastischen Reihe "Superhelden, Superschurken" (2009) geht es gleich um die ganze Welt. Doch der traditionelle Kampf von Gut und Böse kann hier erstmals aus zwei Perspektiven ausgefochten werden. Fühlen sich die LeserInnen als HeldInnen, wählen sie die Variante "Superhelden" und kämpfen lesend Seite an Seite mit den Guten. Fühlen sie sich als finstere Schurken, lesen sie dieselbe Geschichte einfach in einem anderen Buch – diesmal jedoch an der Seite desjenigen, der die Welt vernichten will. Man muss Spass an dieser Literaturform haben, die sich stark

an Superheldencomics und den dazugehörigen Kinofilmen orientiert. Action ist deutlich wichtiger als Charakterisierung, Computercracks bemängeln, dass die Möglichkeiten des Internets nicht korrekt dargestellt werden und der Autor besser hätte recherchieren müssen. In ihrer ganzen Unwahrscheinlichkeit jedoch erfüllen die Bücher genau, was Briggs verspricht: Das Spiel mit der Vorstellung, wie es wäre, über unbegrenzte Kräfte zu verfügen. Zu empfehlen ist auch die Website www.whichsideareyouon.co.uk – ein Psychotest verrät, ob man eher zu den Guten oder zu den Bösen gehört ...

Die Welt beherrschen oder sie einfach nur retten? Etliche Fantasy-Romane drehen sich um dieses Thema, und stets sind es die Grössenwahnsinnigen, die auf der Strecke bleiben. Da nimmt man doch am liebsten wieder "Hodder, den Nachtschwärmer" (Oetinger 1998) in die Hand, ein im doppelten Wortsinn fantastischer Kinderroman von Bjarne Reuter, dessen Protagonist seine Aufgabe pragmatisch in Angriff nimmt: Sorgfältig stellt er einen Rettungstrupp aus echten und imaginierten Helfern zusammen und fängt mit dem kleinsten auf dem Globus erkennbaren Land an. Die Welt erretten? Das nicht gerade ... Aber Guambilua. Vielleicht.

LITERATUR

RALF ISAU

Der Schattendieb

Stuttgart: Thienemann 2009. 480 S., Fr. 35.90

BRANDON SANDERSON

Alcatraz und die dunkle Bibliothek /

Alcatraz und das Pergament des Todes

Übersetzt von Charlotte Lungstrass.

München: Heyne 2008. Je 304 S., Fr. 22.90

ANDY BRIGGS

Superhelden, Superschurken – Stoppt Doc Tempest / Der Rat des Bösen

Aus dem Amerikanischen von Gabriele Burkhardt.

Würzburg: Arena 2009. Je ca. 250 S., Fr. 18.90

RAUS AUS DEM VIERTTEL!

HeldInnen müssen nicht immer mit übermenschlichen oder magischen Kräften ausgestattet sein. Zwei neue Jugendromane aus Deutschland erzählen, wie schwierig es ist und wie viel Mut es braucht, aus schwierigen sozialen Verhältnissen auszubrechen und seinen eigenen Weg zu gehen. VON SIBYLLE GERBER*

Der deutsche Gangster-Rapper Sido macht es vor: Aufgewachsen in einem abbröckelnden Plattenbau bei Berlin, rappt er provokant von der Tristesse, den Drogen, den Frauen, der Perspektivlosigkeit, speziell auch vom Zusammenhalt zwischen den Homies in den heruntergekommenen Wohnsiedlungen. „Mein Block“ nennt er seinen Rap, und es ist die trostlose Parallelgesellschaft der deutschen Vorstädte, die er darin beschreibt. Vor einem ähnlich deprimierenden Hintergrund wachsen Sascha, die Protagonistin aus Alina Bronskys Debütroman „Scherbenpark“, und Alex, der Held in Daniel Höras „Gedisst“, auf. „Hätte ich unser Leben zeichnen müssen, hätte ich es grau gemalt“, sagt Alex, der mit „wir“ nicht seine Familie – seinen arbeitslosen Vater und sich selbst –, sondern seine verschworene Gang meint, die in Einkaufszentren rumhängt, Schule schwänzt und ab und zu aus Langeweile jemanden ausraubt.

Gefangen im Lokalpatriotismus

Im Plattenbau, erfahren wir bei Höra, zählt das Viertel selbst. Der Lokalpatriotismus fängt im Kleinen, bei „Meinem Block“ an und hört spätestens bei den Reihenhäuschen ausserhalb des Viertels wieder auf. Das Innen, die Plattenbausiedlung und die Loyalität untereinander, wird gegen aussen abgeschottet. Genauso wie wir Aussenstehenden keine Ahnung vom Leben im Plattenbau haben, bleiben auch die BewohnerInnen innerhalb der „Ghettogrenzen“ in ihrem Stadtteil und in sich selbst festgefahren.

Zunächst erscheint Sascha, die Protagonistin aus „Scherbenpark“, als Gegenfigur dazu. Zwar wächst sie in einem Russenghetto mit ähnlichen Voraussetzungen auf, will dort aber nicht wirklich dazugehören. Während die russischen Nachbarn fast kein Deutsch, aber auch kein richtiges Russisch mehr sprechen, kann Sascha dank ihrer Hochbegabung ein privates Gymnasium besuchen und hat auch in ihrem Viertel, so scheint es, den totalen und eher distanzierten Überblick.

Statt mit den anderen russischen Jugendlichen im Scherbenpark herumzuhängen, provoziert sie sie, angeblich ohne jede Angst vor deren Reaktion: „Ich kann nur mit Männern, die lesen können. Hartz IV und gebrochenes Deutsch machen mich einfach nicht an.“ Saschas Stärke wirkt eher wie eine Maske, die sie sich zulegt, um ihre emotionale Unsicherheit zu verbergen. Durch die vermeintliche Distanz zum ganzen Geschehen um sie herum versucht sie zu verhindern, in den „grauen Nebel“, wie sie ihre dämmrig-finsteren Gedanken nennt, abzudriften.

Ausbrechen

Trotz der Mauern, die zum eigenen Schutz aufgebaut werden, spielt die Aussenwelt in beiden Romanen die entscheidende Rolle für eine Veränderung. Erst als sich Sascha und Alex aus ihrem Kokon wagen und auf Neues einlassen, also die Grenze zwischen der so ängstlich gehegten Ordnung – „Dein Block“ und „Mein Block“ – (fast) freiwillig übertreten, können sie ihre eigenen Probleme aus kritischer Distanz betrachten. Die Wut auf alles und jeden ist anstrengend, merkt Sascha. Auch Alex' Homies, deren Zusammenhalt eher auf Sand als auf Plattenbaubeton gebaut ist, sehen aus der neuen Perspektive enttäuschend aus. Sascha und Alex sind zwar nicht gerade VorzeigeheldInnen, die mutig, selbstlos und galant jede Hürde meistern. Was sie zu HeldInnen macht, ist etwas anderes: Sie versuchen, sich trotz grosser Hindernisse gegen das aufzulehnen, was viele resigniert als Schicksal akzeptieren. Und das beweist jede Menge Mut.

LITERATUR

ALINA BRONSKY

Scherbenpark

Köln: Kiepenheuer & Witsch. 288 S., Fr. 32.90

DANIEL HÖRA

Gedisst

Berlin: Bloomsbury 2009. 224 S., Fr. 18.90

*SIBYLLE GERBER studiert Populäre Kulturen und Publizistik an der Universität Zürich.

HELD WIDER WILLEN

Charles Darwins Buch "Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auslese" hat die Sicht auf die Welt verändert. Wie 150 Jahre später darüber erzählen? Ein Überblick über Darwin-Neuerscheinungen VON CHRISTINE TRESCH

Er hat ein abgebrochenes Medizinstudium hinter sich und ein Theologiestudium wider Willen. Von Kindesbeinen an interessiert ihn die Natur. Er liebt die Jagd, sammelt Käfer, macht zusammen mit seinem Bruder physikalische Experimente und erhält deswegen den Spitznamen "Gas". Mit 22 Jahren weiss er immer noch nicht recht, was aus ihm werden soll. Da hält ihm ein Professor, mit dem er während des Theologiestudiums viele Exkursionen in die Natur unternahm, einen Job zu. Er soll auf einem Schiff mitfahren, das im Auftrag der englischen Regierung das südlichste Amerika vermisst.

So ungefähr beginnt die Lebensgeschichte des Mannes, der in diesem Jahr rundherum gefeiert wird: Charles Darwin. Den ziellosen Jugendjahren folgen fünf Jahre Reise um die Welt auf der "Beagle". Und dann beginnt die dritte und längste Lebensphase. Über vierzig Jahre lebt Darwin zurückgezogen, immer wieder von einer rätselhaften Krankheit gebeutelt; er sichtet und ordnet, was er auf der langen Reise gesammelt hat, stellt neue Forschungen an, publiziert zögernd nur schliesslich seine Erkenntnisse: Dass das Leben auf der Erde sich aus einem gemeinsamen Ursprung entwickelt hat, so wie ein sich verzweigender Baum wächst, die christliche Schöpfungsgeschichte also nicht für bare Münze zu nehmen ist. Evolution heisst das Schlagwort dazu.

Ein Bestseller-Autor ohne Allüren

Dass jemand die Zeichen der fossilen Pflanzen und Tiere, der geologischen Schichtungen und Veränderungen richtig lesen würde, lag in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Luft. Die fernen Kontinente waren kein Herz der Finsternis mehr. Die Systematik in den Naturwissenschaften war weit fortgeschritten. Darwin ist der Mann, der den Blick, den Fleiss und die Geduld dafür aufbringt: "Von früher Jugend an hatte ich den drängenden Wunsch, alles, was ich beobachtete, auch zu verstehen oder zu erklären, das heisst also, alle Tatsachen nach allgemeinen Gesetzen zu ordnen." Aber er erschrickt selber über die Erkenntnisse, die ihm im Laufe der Forschungsarbeit immer mehr zur festen Gewissheit werden. Freunde müssen ihm zur Seite stehen, ihn zu den ersten Publikationen drängen, seine Thesen verteidigen.

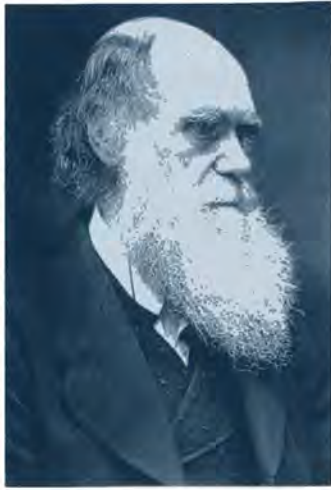
Darwin war keiner, der das grosse Abenteuer suchte, keiner, der von sich selber eingenommen war und prahlte mit dem, was er in langer Forschungszeit und nach vielen Zweifeln zu Papier gebracht hatte. Er muss ein ruhiger Mensch gewesen sein, willensstark, ein fürsorglicher Familienvater – und er war ein hervorragender Autor. In all seinen Schriften spürt man das Bemühen um Klarheit, um den Respekt vor den Lesenden, um die breite Abstützung seiner Hypothesen. Seine Bücher waren Bestseller. Würde er heutzutage schreiben, sie fänden sich auf den Sachbuch-Bestenlisten.

So mehrte sich Darwins Ruhm schon zu Lebzeiten. Als er 1882 mit einem Staatsbegräbnis in der Londoner Westminster Abbey beigesetzt wurde, war die Evolutionstheorie aus der Wissenschaft nicht mehr wegzudenken.

Der Mensch Darwin bleibt auf der Strecke

Am 12. Februar jährte sich der 200. Geburtstag von Darwin, im Herbst werden es 150 Jahre her sein, seit sein Buch "Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auslese" das erste Mal erschien. Das Naturhistorische Museum in London ehrt Darwin mit einer grossen Ausstellung, auch in der Schweiz gibt es unzählige Veranstaltungen zum Darwin-Jahr. Und natürlich findet das Jubiläum auch seinen Niederschlag im Sachbuch für Kinder und Jugendliche. Ein halbes Dutzend Neuerscheinungen zu Darwin sind zu verzeichnen.

Wie werden Leben und Werk des Naturforschers darin vermittelt? In der Reihe "Abenteuer & Wissen" erkundet Maja Nielsen historische Reisen und Abenteuer und setzt sie in Beziehung mit heutigen ForscherInnen und Reisenden (vgl. auch Buch&Maus Nr. 3/08). In "Charles Darwin. Ein Forscher verändert die Welt" ist diese produktive Verbindung von Forschungsgeschichte und aktuellen Bezügen kaum vorhanden. Erst am Schluss des Buches lässt die Autorin einen Berliner Evolutionsbiologen von seinen Schneckenforschungen in Südostasien berichten und davon, was diese mit Darwins Erkenntnissen zu tun haben. Vorher erzählt Nielsen routiniert, aber nie mit wirklicher Leidenschaft aus dem Leben Darwins und gibt dabei seiner Reise mit der "Beagle" viel Platz. Dem Menschen Darwin kommt sie nicht wirklich näher.



Charles Darwin – ein Leben für die Wissenschaft.

Anders Katrin Hahnemann. Sie richtet sich in "Charles Darwin. Wer ist das?" oft direkt an die LeserInnen. Zum Beispiel, wenn es darum geht, dass Kapitän Fitzroy Darwin beinahe nicht auf der "Beagle" haben wollte: "Der Grund? Das errätst du nie: Charles' Nase! Denn der Kapitän glaubt an eine seltsame Theorie, dass man den Charakter eines Menschen anhand seiner Gesichtsmarkale erkennen könne. Und an der Form von Charles' Nase glaubt er zu erkennen, dass dieser die Härten der Weltreise auf einem Schiff nicht aushalten könne."

Die einfache, direkte Sprache, die Rhythmisierung der Reisegeschichte – mal erzählt Hahnemann im Zeitraffer, dann wieder verortet sie ein Ereignis ganz genau – und die Tatsache,

dass die Autorin auch den wenig dramatischen Forschungsjahren in England viel Platz einräumt, nehmen einen für das Buch ein. Und seine Gestaltung: Die comicitartigen Illustrationen von Uwe Mayer lockern den Text auf und die unterschiedliche Typografie wird für einmal nicht einfach nur zu dekorativen Zwecken verwendet, sondern ist eine wichtige Lesehilfe. Darum kann Hahnemanns Buch auch schon von lesefertigen UnterstufenschülerInnen gelesen werden. Maja Nielsen fordert den LeserInnen punkto Sprache mehr ab und spricht auch OberstufenschülerInnen noch an.

Das, Mr Darwin, ist Patagonien heute

Einen ganz eigenen Umgang mit Charles Darwin pflegt der italienische Autor und Illustrator Luca Novelli. Schon in "Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier" liess er Charles Darwin frank und frei von seiner Weltreise zu berichten. "Das Darwin-Projekt", die neue Publikation, beginnt wie folgt: "Ohne sich recht erklären zu können, wie das möglich ist, steht Charles Darwin an einem schönen Oktobermorgen plötzlich neben dem hässlichen viktorianischen Sarkophag, der seine sterblichen Überreste birgt. Er ist gesund und munter, frisch und unternehmungslustig und hat sogar etwas Appetit. (...) In einer Kutsche ohne Pferde wird er zum Londoner Flughafen Heathrow gefahren. Man lässt ihn in einen gewaltigen Blechvogel einsteigen, der zu seiner grossen Überraschung fliegen kann, ohne mit den Flügeln zu schlagen. Im Flugzeug lernt er seine Reisegefährten kennen und erfährt, was ihn erwartet: eine zweite fantastische Reise um die Welt!"

Der Ansatz ist bestechend. Wie sähe Charles Darwin die Welt heute? Noch einmal lässt Novelli seinen Protagonisten um die Welt reisen, den Orten nach, wo die "Beagle" halt machte. Darwin begegnet Gegenden wieder, wo ihm wichtige Funde zufielen, er macht Bekanntschaft mit der Tourismus-Industrie, die sich um seine historische Fahrt etabliert hat, erfährt aber auch auf Schritt und Tritt, dass die Menschen in den letzten 150 Jahren mehr verändert und zerstört haben, als es die Natur in Abertausenden von Jahren vermocht hätte.

Darwins heutige Reisebegleiter sind eine Biologin und ein Klimatologe, ein Philosoph und Zeichner, ein Fotograf sowie zwei Teenager. Sie bringen ihre eigenen Wahrnehmungen und Interessen ein und zeigen dem fiktiven Darwin auch Orte, die der historische Darwin nicht zu Gesicht bekam, die aber für

KINDERBUCHHELDINNEN VON DAMALS

Meine damaligen Buchhelden waren, allen voran, die Enid-Blyton-Kinder aus den 5 Freunde-Büchern und aus den Büchern mit dem Abenteuer im Titel. Sie waren meine Gang, die Freunde, die zu finden ich keine Zeit hatte, weil ich lesen wollte und musste. Sie erlebten im Rudel ein Abenteuer nach dem anderen, während ich mitfiebernd und Seiten verschlingend ganz allein auf dem Bett in meinem Zimmer lag. Die lockeren Dialoge werden mir wohl gefallen haben, das Gruppenleben, Mädchen und Jungs, zum Teil Geschwister, in gutem Einvernehmen. Auch Haustiere waren mit von der Partie. Meistens wurde an einem Strang gezogen. Die Freunde – wohl allesamt etwas älter als ich – manövrierten sich in unheimliche und bedrohliche Situationen und bestanden die Abenteuer bravourös. Blyton sparte sich wortreiche Beschreibungen. Adjektive fehlten weitgehend. Das hatte einen Sog.

Dank Enid-Blytons Schreib- und Serienfreude hielt meine Begeisterung lange an. (Meine Mutter wusste, was sie zu Geburtstagen und Weihnachten schenken konnte: Je nach Anlass ein Buch. Und unauslöschlich auch diese Erinnerung: Meine Freundin der Primarschulzeit und ich lieferten uns – in der Hoffnung auf noch ungelesene Blyton-Bücher – die wildesten Wettrennen. In Meilen, von der Bäckerei Heintelmann weg, die Kirchgasse runter, zur Bibliothek.)

BRIGITTE SCHÄR

Brigitte Schär lebt als Autorin, Sängerin und Performerin für Kinder und Erwachsene in Zürich. 2006 erschien "Geschichten vom Roll und vom Ruh" (illustriert von Verena Ballhaus) im Bajazzo-Verlag.



London 1859. Charles Darwins Theorien sorgen für Verunsicherung, Wut, Hohn und Spott. Sie anerkennen, hiess die Welt neu denken.

die Entwicklung seiner Theorie hilfreich hätten sein können. Etwa der Campo de Hielo Sur, das riesige kontinentale Gletschergebiet in Patagonien, das zu den grössten Süsswasserreservoirs der Welt zählt.

„Das Darwin-Projekt“ ist als Reiseführer und Logbuch aufgemacht. Zeichnungen und Karikaturen zeigen historische Figuren und ausgestorbene Tierarten. Viele Fotos und Karten dokumentieren die Etappenorte. Ausklappbare Seiten mit Illustrationen und Fotografien sorgen für Grosszügigkeit. Es macht Spass, dieses Buch zu lesen, und trotzdem überwiegen nach der Lektüre Zweifel. Der Text surft über viele Themen hinweg. Darwin agiert mehr als teilnehmender Beobachter, er nimmt Veränderungen zur Kenntnis, ohne sie zu kommentieren. Mag sein, dass diese Charaktereigenschaft schon zur historischen Figur passte. Dann aber hätte Novelli einen Erzähler einsetzen müssen, der fähig ist, Geschichte und Gegenwart in Beziehung zu setzen und Schlüsse zu ziehen. Trotz der Einwände besticht das Buch durch seine Materialfülle und lässt interessierte LeserInnen nicht so schnell los.

Nah an Darwins Schriften ist Volker Mosbrugger mit „Darwin für Kinder und Erwachsene“. Er hat wichtige Textstellen aus Darwins wissenschaftlichen und autobiografischen Büchern zusammengestellt und führt sie kundig ein. Das Buch animiert, sich mit den Originaltexten zu beschäftigen. Darwins „Reise eines Naturforschers um die Welt“ etwa zeugt nicht nur von der scharfen Beobachtungsgabe des Autors, und seinem Versuch, alles haargenau zu beschreiben, es ist ein äusserst poetisches Werk und dazu leicht lesbar.

Bei Novelli wird der fiktive gegenwärtige Darwin zum Vermittler der historischen Figur, in Alan Gibbons' erzählendem Sachbilderbuch „Charles Darwin. Das Abenteuer Evolution“ übernimmt diese Rolle ein Schiffsjunge. Darwin hat ihm ein Notizbuch geschenkt. Darin hat der Junge für uns seinen Reisebericht festgehalten.

Von Darwin zu reden, ohne Peter Sís' 2003 erschienenen „Der Baum des Lebens“ zu erwähnen, geht nicht. Sís' Buch ist Hommage an einen aussergewöhnlichen Mann, Sehschule und Sachbuch in einem. Ein Solitär.

Charles Darwin war kein Held. Er war aber auch nicht zimperlich. Sonst hätte er die entbehrungsvollen Jahre auf der „Beagle“ nicht überstanden. Er hat mit Sammeln und Beobachten begonnen, ohne zu wissen, was aus dem Material werden sollte. Und er hat weitergeforscht, geordnet, Hypothesen aufgestellt und wieder verworfen – bis der „Baum des Lebens“ vor ihm stand. Eine reife Frucht, an der es kein Vorbeigehen mehr gab. Diesen Prozess zeichnen alle Bücher über Darwin nach.

LITERATUR

CHARLES DARWIN

Reise eines Naturforschers um die Welt

Frankfurt am Main: Insel 2008. 280 S., Fr. 16.90

ALAN GIBBONS

Charles Darwin. Das Abenteuer Evolution

Würzburg: Arena 2009. 63 S., Fr. 23.90

KATRIN HAHNEMANN

Charles Darwin. Wer ist das?

Berlin: Bloomsbury 2009. 105 S., Fr. 23.80

MAJA NIELSEN

Charles Darwin

Ein Forscher verändert die Welt. Reihe Abenteuer & Wissen

Hildesheim: Gerstenberg 2009. 64 S., Fr. 23.80

Hörbuch: Köln: Headroom Sound Production. 1 CD, Fr. 25.50

LUCA NOVELLI

Das Darwin-Projekt. Charles Darwins Reise um die Welt

Übersetzung: Cornelia Panzacchi

München: cbj 2009. 349 S., Fr. 34.90

Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier

Würzburg: Arena 2005. 110 S., Fr. 14.90

VOLKER MOSBRUGGER (HG.) / HANS TRAXLER (ILLUSTRATION)

Die ungeheure Verschiedenartigkeit der Pflanzen

Darwin für Kinder und Erwachsene

Frankfurt am Main: Insel 2008. 116 S., Fr. 27.50

PETER SÍS

Der Baum des Lebens

Ein Bilderbuch über das Leben von Charles Darwin, Naturforscher, Geologe & Denker.

Aus dem Amerikanischen von Hartmut Schickert.

München: Hanser 2003. Fr. 32.90

FRIEDHOF ALS ZAUBERWELT

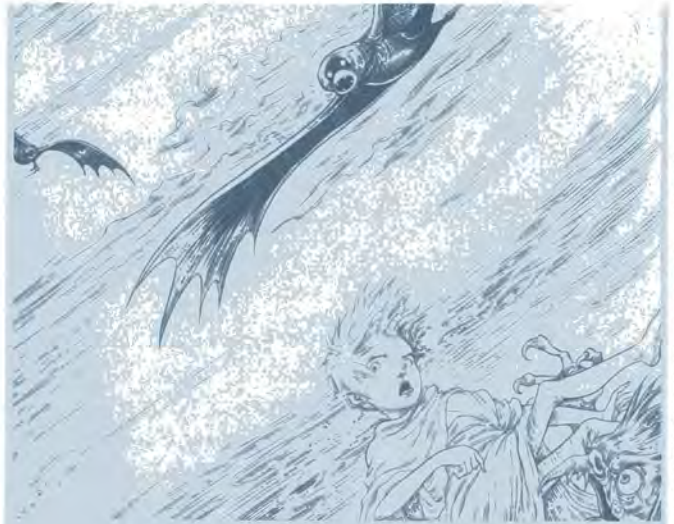
Die Urban Fantasy etabliert sich auch im deutschen Buchmarkt als Alternative zur traditionellen Fantasy. Kennzeichnend sind weniger spezifische Motive als neue Genremischungen und eine zeitgenössische Situierung. Neil Gaiman macht's vor.

VON PETRA SCHRACKMANN*

Vampire, Werwölfe, Geister, Hexen und Feenwesen schleichen wieder vermehrt durch Werke der fantastischen Literatur. Auffallend ist, dass viele der illustren Figuren, die früher vor allem in Gruselgeschichten oder Horrorfilmen vorkamen, nun auch "entgruselt" auftreten. Oft werden sie sogar zu HeldInnen oder zumindest zu SympathieträgerInnen der jeweiligen Geschichten, sodass man sie nicht mehr einwandfrei dem Horrorgenre zurechnen kann.

Als Genrebezeichnung setzt sich allmählich der Begriff der Urban Fantasy durch, der ein Sammelsurium an Werken einschliesst, die sich nicht klar bisherigen Genres zuteilen lassen. Neben der Verwendung fantastischer Figuren aus unterschiedlichen Erzähltraditionen bietet die Genrebezeichnung vor allem eine Alternative zur Fantasy in der Tradition J. R. R. Tolkiens, die in einer geschlossenen fantastischen Welt stattfindet, mit unserer Welt jedoch keinen Kontakt hat. Der Name ist dabei durchaus Programm, spielt die Urban Fantasy doch vorrangig in zeitgenössischer, städtischer Umgebung, die ohne weiteres der Welt der LeserInnen entsprechen könnte. Nicht selten wird sogar behauptet, es handle sich um unsere Welt, in der fantastische Elemente – seien dies Magie, Monster oder übernatürliche Ereignisse – nur einen Wimpernschlag entfernt existieren.

Der britische Autor Neil Gaiman gilt als wichtiger Vertreter der Urban Fantasy, hat er doch mit seinen Romanen "Niemalsland" und "American Gods" genreprägende Werke geschaffen, die gekonnt mit der Topografie Londons bzw. US-Amerikas spielen und sich damit die Urbanität förmlich einverleiben. Auch sein "Graveyard-Buch" spielt in einer (vor-)städtischen Umgebung und zeigt – ganz typisch für Urban Fantasy – eine fantastische Welt innerhalb unserer normalen Realität: Als



Bod besteht als Lebender unter Toten gefährliche Abenteuer.

der kleine Nobody "Bod" Owens auf einen verwilderten Friedhof krabbelt, gelangt er in eine Art Nebenwelt, wo er von Geistern, einem Vampir und einer Werwölfin grossgezogen wird. Gleichzeitig bleibt er aber Teil der normalen Welt, da der Friedhof für jeden Menschen zugänglich ist.

Wer jedoch nicht wie Bod Ehrenbürger des Friedhofs ist, kann die Geister nicht sehen. Die magisch-fantastische Ebene der Urban Fantasy existiert zwar innerhalb unserer Welt, ein Übertritt von der einen in die andere setzt aber – ähnlich wie in Texten der Romantik – das konkrete Wissen darüber voraus. Für Nichteingeweihte sind die fantastischen Wesen und Ereignisse lediglich Motive aus Mythen, Sagen und Märchen, an die längst nicht mehr geglaubt wird. Eingeweihten tun sich dafür fantastische Welten auf, die es gemeinsam mit den Lesenden zu erkunden gilt. Im Spannungsfeld von Vertrautem und Un-erhörtem, von Realem und Fantastischem liegt der besondere Reiz der Urban Fantasy. Bekannte literarische und filmische Stoffe werden mit Neuem zu einem bunten Flickenteppich verwoben, in dem sich Realismus und Fantasie schaurig-schön verbinden lassen.

LITERATUR

NEIL GAIMAN

Das Graveyard-Buch

Aus dem Englischen von Reinhard Tiffert.
Würzburg: Arena 2009. 310 S., Fr. 30.90

*PETRA SCHRACKMANN ist Assistentin für Populäre Literaturen und Medien am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich und arbeitet an einer Dissertation zu Adaptionen fantastischer Kinder- und Jugendliteratur.

BLICK ALS SCHWELLE

Fantastische Literatur braucht Grenzen, damit sie ihr Spiel mit Genres und Motiven auskosten und immer wieder neu erfinden kann. Grenzen, die man überschreiten kann, aber auch solche, an denen nicht zu rütteln ist. Das Subgenre der Urban Fantasy nimmt kleine Verschiebungen vor. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Der Tod ist die Grenze. Dort hört alles auf, dort kommt die Magie jeder fantastischen Welt an ein Ende. Selbst Albus Dumbledore, der gelehrteste, erfahrenste unter den Weisen im "Harry Potter"-Universum, ist mit seinem Hogwarts-Latein am Ende, wenn es ums Sterben geht, und er kann es nicht genug betonen: Sterben muss jeder. In der fantastischen Kinder- und Jugendliteratur geht es zwar um Übergänge von einer bekannten in eine oder viele unbekannte Welten, doch die Grenzen zwischen Lebenden und Toten scheinen tabu zu sein. Ausflüge ins Totenreich gehören zwar dazu, doch wie in der griechischen Mythologie ist es Harry Potter oder Lyra (aus Philip Pullmans Trilogie "His Dark Materials") wohl möglich, im Jenseits an geheimes Wissen zu kommen, doch was tot ist, bleibt tot, unwiederbringlich.

Fürsorgliche Totengemeinschaft

Für das neue Subgenre der Urban Fantasy sind solche Tabus willkommene Herausforderungen, um neue Zonen des Erzählens auszuloten. In seinem "Graveyard-Buch" beschreibt der britische Kultautor Neil Gaiman, dessen Kinderbücher hierzulande noch zu entdecken sind, einen Friedhof als fantastische Parallelwelt – unter den toten BewohnerInnen geht es fast genauso zu wie in der "Realität". Es gibt ehrenwerte BürgerInnen und AussenseiterInnen, doch alles in allem hält man im Totendorf zusammen.

Als eines Nachts ein zweijähriges Kleinkind, dessen Familie von einem kaltblütigen Mörder umgebracht worden war, zufällig und in lebendigem Zustand auf den Friedhof gelangt, beschliessen die Toten, dem Kleinen Schutz zu gewähren und ihn aufzuziehen – getreu dem afrikanischen Sprichwort, dass es ein ganzes Dorf brauche, um ein Kind zu erziehen. Ein seit über zweihundert Jahren glücklich verheiratetes Paar nimmt den Jungen in seiner Gruft auf und umsorgt den Jungen, Nobody Owen, kurz Bod, mit Namen, liebevoll.

"Da", heisst es in der deutschen Übersetzung, als uns der Erzähler zum ersten Mal auf den Friedhof und in die Parallelwelt der Toten führt; ein Zeichen dafür, dass es von diesem Moment an nicht mehr nur die beiden Sichtweisen der Lebenden und der Toten gibt, sondern eine dritte. Im Englischen Original – "look" – verstehen wir gleich, dass es sich um eine Frage der Perspektive, des Blicks handelt. Die Toten sehen kann nur, wer nicht eindeutig den Lebenden zugeordnet ist, also Untote (die gibt es auch, es sind Vampire, Werwölfe und Anverwandte), Ehrenbürger des Friedhofs – und kluge LeserInnen.

Die Zone zwischen Leben und Tod

Als Ehrenbürger kann Bod die Toten nicht nur sehen, mit ihnen reden, von ihnen lernen (die alten Dorfschulmeister sind froh, ihr Wissen endlich wieder ans Kind bringen zu können), sondern er eignet sich gewisse Fähigkeiten der Geister an. Unsichtbar machen kann er sich, was sich als grosser Vorteil erweisen wird, wenn es darum geht, Abenteuer zu bestehen. Denn die verhandelbare Zone zwischen Leben und Tod, die Bod betritt, wird, wie alles Magische und Mächtige in der fantastischen Literatur, von einer ganz dem Bösen geweihten geheimen Bruderschaft missbraucht. Sie verfügt, im Gegensatz zur offiziellen westlichen Kultur, schon seit dem Altertum über geheimes Wissen, "eine ganz besondere Magie, eine Magie, die sich dem Tod verdankt". Die Grenzen müssen deshalb im Interesse der Menschheit verteidigt werden; die Ambivalenz wird zugunsten der Eindeutigkeit unterschlagen. Hier biegt der abenteuerlustige Neil Gaiman wieder ein in die Tradition der fantastischen Kinder- und Jugendliteratur; Bods untoter Mentor Silas ist ganz Dumbledores Meinung, was die Jenseitsdisziplin betrifft. Am Ende der Adoleszenz verliert Bod, auch hier ganz traditionsgetreu, die magischen Fähigkeiten des kindlichen Schwellenwesens. Entwickeln kann sich nur, wer die Schwelle überschreitet und sich für eine Welt, eindimensional, wie sie ist, entscheidet.

Auf der Ebene der Motive und der Erzählung bringt Gaimans Spiel mit Übergängen neuen Wind ins fantastische Genre – doch die Entwicklung des heranwachsenden Helden bleibt dem Schema des Bildungsromans verpflichtet. Denn was Bod am meisten vermisst auf seinem Friedhof, sind Begegnungen mit dem Anderen – und Bücher, Bücher, Bücher.

“MIT WEM WILLST DU IM BOOT SITZEN?”

Jugendtheater ist mehr als Problembehandlungszone. Das stellt das “junge theater basel” unter der Leitung von Uwe Heinrich seit Jahren erfolgreich unter Beweis. Weil Jugendliche hier ernst genommen werden und auf der Bühne über sich hinauswachsen können. VON KAA LINDER*

Keine grossen Sprüche, keine Allüren. Uwe Heinrichs Auftreten mag bescheiden wirken, sein Interesse für die Jugend ist es nicht. Seine ungeteilte Aufmerksamkeit gilt jungen Menschen und dem, was sie auf der Bühne zu erzählen haben. Seit 1991 ist Uwe Heinrich als Theaterpädagoge unterwegs, seit knapp zehn Jahren leitet er das “junge theater basel” in Personalunion. Letztes Jahr erhielt er für seine langjährigen Verdienste den Basler Kulturpreis.

Der gebürtige Dresdner kennt vom Massenbetrieb bis zur Kleinbühne die unterschiedlichen Heimaten des Theaters. “Ich bin nicht daran interessiert, meine eigene Regiehandschrift auf die Bühne zu bringen”, sagt der 43-Jährige, “sondern junge Menschen zeigen zu lassen, wer sie sind, und ihnen dabei behilflich zu sein”. Das passiert in den drei bis vier Jahreskursen mit insgesamt bis zu 50 Teilnehmenden zwischen 14 und 22 Jahren, die er leitet, und zu deren Abschluss jeweils eine Präsentation gezeigt wird. Unabhängig davon konzipiert und begleitet Uwe Heinrich die professionellen Produktionen, für welche Jugendliche gezielt gecastet werden. Eine bis zwei solcher Produktionen entstehen pro Jahr in Zusammenarbeit mit dem Theater Basel.

Vom Stoff zur Story

Derzeit ist “Dear Wendy” in Vorbereitung, eine Geschichte über Loser, Dandys und Knarren nach einem Filmdrehbuch von Lars von Trier (Premiere am 6. Mai 2009). An der Bearbeitung für die Bühne beisst sich Uwe Heinrich noch die Zähne aus, doch macht ihm diese Arbeit sichtlich Spass. Dem Theaterpädagogen und Dramaturgen liegt der Text ganz besonders am Herzen, auch wenn er selbst keine Zeile schreibt. Denn der Text ist die Anlage, die Urform der Fragen, die es auf der Bühne zu verhandeln gilt. Mit Sebastian Nübling ist auch diesmal jener langjährig erprobte Regisseur zur Stelle, der es versteht, Dynamik und Drive junger Menschen wirkungsvoll auf die Bühne zu bringen.

Zuletzt der Fall war das bei zwei ebenso erfolgreichen wie unterschiedlichen Produktionen. “Next level Parzival” (2007) ist das, was man eine “grosse Kiste” nennt: opulent, mit mehr als einem Dutzend Jugendlicher auf der Bühne, mit viel Musik und einer grandiosen Ausstattung. “Das Mittelalter und seine Mythen mit der Welt der Games zu kombinieren, hat mir enorm Spass gemacht”, erklärt Heinrich und lässt durchblicken, dass seine Begeisterung bei jeder Produktion neu entfacht wird. Zusammen mit dem Autor Tim Staffel hat Uwe Heinrich eine Textkonstruktion geschaffen, in der ein Computervirus den Hof von König Artus unsicher macht.

Ganz anders dagegen “Der 12. Mann ist eine Frau” (2006), eine Produktion, die im Klassenzimmer ohne jedes Bühnenbild spielt. Drei junge Frauen haben rund ums Basler Fussballstadion recherchiert und mit weiblichen Fans Interviews geführt. Aus dem Originaltext ist in der Probenarbeit ein furioses, konfrontatives Stück entstanden, in dem es weit weniger um Fussball als um Genderfragen geht. Mit “Dear Wendy” kehrt das “junge theater basel” auch zurück zum Sprechtheater, nachdem es im vergangenen November erstmals einen Tanztheaterabend produziert hat. “strange days, indeed” unter der Leitung des belgischen Choreografen Yves Thuwis widmet sich dem allseits herrschenden Stress, aussergewöhnlich sein zu müssen.

Ein fleissiger Dramaturg

Die Themen, die das “junge theater basel” auf die Bühne bringt, sind zweifellos brisant. Und sie stellen immer Jugendliche ins Zentrum, ohne sie auszustellen. Doch sind gerade Theatertexte, in denen junge Menschen mehr als Stichwortgeber sind, Mangelware. “Wer will schon so schreiben; ohne Punkt und Komma”, sagt Uwe Heinrich, der dafür verantwortlich ist, welche Stoffe in welcher Form auf die Bühne kommen. “Ich bin zunächst ein fleissiger Dramaturg und lese alles, was auch nur den Hauch einer Relevanz für uns hat.” Und relevant ist, was die Jugendlichen umtreibt, wonach sie suchen. Denn hier spielen Jugendliche für Jugendliche – und mittlerweile auch für ein ebenso begeistertes Erwachsenenpublikum.

*KAA LINDER ist freie Journalistin BR und Mitarbeiterin bei Schweizer Radio DRS.



FOTO: BIRGIT HUBFELD

Mittelalter meets Gameboy: "Next level Parzival", 2008.

"Im Grunde geht es immer um die Frage, mit wem du im Boot sitzen willst", bringt es der Theaterpädagoge auf den Punkt. Da kann es im Probenraum schon mal zu heftigen Auseinandersetzungen kommen. Wie neulich, als die Kursteilnehmenden über Sinn und Unsinn von WEF-Demos, über gewaltfreien und gewaltbereiten Widerstand debattierten. "Es war so verletzend, so beleidigend und so engagiert. Es war alles da, was man für ein gutes Theaterstück braucht."

Uwe Heinrich beobachtet genau, wo der Siedepunkt des Interessens bei den Jungen liegt, aber er verbeugt sich nicht davor. "Ich bin kein Sozialarbeiter", sagt er lakonisch. "Ein Thema muss auch mich interessieren, aber da gibt es zum Glück vieles." Entscheidend für die Stoffwahl sind denn auch die jungen Menschen selbst, die Charaktere, die sie in sich tragen, und die Figuren, zu denen sie sich entwickeln lassen.

Der Theatermann weiss um die Empfindlichkeit jenes fast magischen Vorgangs, der die Grenzen zwischen Person und Figur verwischt. "Etwas Privates bekommt auf einmal eine Präsenz, eine Prägnanz, die man dann als Kunst bezeichnen kann, aber da steckt ganz viel Persönlichkeit drin." Dass das überhaupt möglich ist, geht nur mit Vertrauen. "Das ist eine Art Geschenk, das wir den Jugendlichen machen können, dass wir sie sehr ernst nehmen. Und man kriegt so viel Professionalität zurück."

Vergänglichkeit und Neugier

Obwohl Uwe Heinrich älter wird, erlahmt sein Interesse an der nächsten Generation keineswegs. Nach einer Zeit des Auslotens, wo seinerseits die Grenzen liegen, macht er den

"allgemeinen Jugendlichkeitswahn" nur noch innerhalb der Probenräume mit. Neugier und Distanz schliessen sich nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig, gerade wenn es darum geht, an den grossen Fragen des Lebens zu rühren. "Ich geniesse diese gewisse 'Hirnlosigkeit' junger Menschen im Umgang mit Welt", sagt Uwe Heinrich und lacht. "Dieses Rumtatschen finde ich faszinierend. Gleichaltrige äussern sich ja relativ statementhaft über die Welt. Man arbeitet eben nicht zusammen an der Entstehung einer Idee." Selbst hat er über all die Jahre nicht den Eindruck gewonnen, dass junge Menschen anders drauf sind als zu früheren Zeiten. Die Kommunikationsmittel haben sich zwar verändert, doch im Grunde zeichnet sich die kurze, heftige Zeit des Erwachsenwerdens durch dieselben Motive aus: Sexualität, die Auseinandersetzung mit Grenzen, den Umgang mit Normen. "Die mögen sich leicht verschieben, aber die Reibung daran – wie viel ist gut, wie viel zu heiss – steht über allem."

So ist das, was das junge theater basel vor meist vollen Rängen spielt, denn auch zu verstehen. Als Brennglas des Lebens, mit all seinen Ängsten, Nöten und Freuden. "Dass Theater etwas auslöst, dass man hinterher etwas zu tun hat, darum geht es", meint Uwe Heinrich entschieden. "Dass man nicht sagen kann 'isch schön xi' und damit hat es sich. Das ist auch in Ordnung, aber dafür braucht es keine Subventionen."

INFORMATIONEN

junges theater basel

Leitung Uwe Heinrich, Wettsteinallee 40 CH-4058 Basel, Fon: 061 681 27 80, Fax: 061 681 71 38, jungestheaterbasel@magnet.ch, www.jungestheaterbasel.ch

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM

Die Welt im Kinderbuch

Am 19. Juni 2009 findet im Kulturhaus Helferei in Zürich ein Kolloquium zum 100. Geburtstag der Verlegerin und Kinderbuchsammlerin Bettina Hürlimann statt. Das Kolloquium ist auch die Abschiedveranstaltung für Verena Rutschmann, die Forschungsleiterin des SIKJM, die Ende Juni 2009 in Pension geht.

Bettina Hürlimann (1909–1983), die Tochter des Verlegers Gustav Kiepenheuer und die Frau des Verlegers Martin Hürlimann war eine leidenschaftliche Kinderbuchsammlerin. Im von Martin Hürlimann gegründeten Atlantis-Verlag betreute sie die Bilderbücher. Später engagierte sie sich in der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kinderliteratur. Sie hinterliess eine umfangreiche Kinderbuchsammlung, die nach ihrem Tod im SIKJM für die Forschung zugänglich gemacht wurde. Aus Anlass des 100. Geburtstags findet am 19. Juni in Zürich ein Kolloquium zu Bettina Hürlimann statt. In diesem wird ihre Tätigkeit breit gewürdigt und in aktuelle Zusammenhänge gestellt.

Das Programm zur Tagung finden Sie ab Mitte April unter www.sikjm.ch

Weiterbildungskurse des SIKJM 2009

Soeben ist das Weiterbildungsprogramm 2009 des SIKJM erschienen.

Von der "Magie des Bilderbuchs" über Praxistipps zur Durchführung einer Erzählnacht, dem Ausleuchten der Gewaltfrage in Videogames bis zu Aktualitäten aus der Drachen- und Vampirwelt. Das neue Weiterbildungsprogramm des SIKJM bietet Lehrpersonen, BibliothekarInnen und anderen Interessierten ein breites Spektrum an Themen an.

Das ausführliche Programm findet sich unter www.sikjm.ch. Dort kann man sich auch online für die einzelnen Kurse anmelden.

Jahrestagung des SIKJM zum Thema "Mündlichkeit – Schriftlichkeit"

Zuhören, sich ausdrücken, erzählen sind literale Fähigkeiten, genauso wie Texte verstehen oder schreiben. Das kommt auch in den neuen Schulzeugnissen zum Ausdruck, in denen Mündlichkeit bewertet wird. Das SIKJM setzt sich anlässlich seiner Jahrestagung mit Konzepten von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und ihrer Anwendung in der Praxis auseinander.

"Morgen musst du auf jeden Fall anrufen, Mann. Auf jeden, jeden, echt auf jeden Fall. Ich sag auch nicht mehr, du sollst dir keine Hoffnungen machen. Jedenfalls, denk nicht nach, ruf an ..." Hitori Nakanos Jugendroman "Train Man" besteht nur aus den Beiträgen aus einem Chatroom. Train Man hat in der U-Bahn einer jungen Frau geholfen und sich in sie verliebt. Jetzt erhält er von seinen KollegInnen im Chat Ratschläge, wie er diese Frau kennen lernen kann. – "I bi mega froh das ich euch ha!!! chönnt nümm ohni euch lääbe!! messy dases euch git=) loooooof euuuuich-hhhhhh", schreibt eine 14-Jährige in einer Community-Plattform.

Das sind nur zwei von unzähligen Beispielen, wie sich Mündlichkeit in schriftlichen Texten manifestiert. Vor allem in den Neuen Medien unterliegt der Sprachgebrauch einem rasanten Wandel. Aber auch in der konventionellen Kinder- und Jugendliteratur finden sich viele Formen von Mündlichkeit.

Die Jahrestagung des SIKJM vom 11. und 12. September 2009 beleuchtet die unterschiedlichsten Aspekte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Kinder- und Jugendmedien, beim Vorlesen, im Schulalltag, beim Schreiben und Theaterspielen.

Literarischer Gast ist der Schriftsteller Hartmut El Kurdi, der mit dem Hörbuch "Johnny Hübner greift ein" und dem gleichnamigen Kinderroman bestes Anschauungsmaterial zum Tagungsthema liefert.

Das Programm zur Tagung findet sich ab Mitte Mai auf www.sikjm.ch

Schweizer Erzählnacht 2009

"Als die Welt noch jung war..." lautet das Motto der nächsten Schweizer Erzählnacht vom 13. November 2009. Die Erzählnacht organisiert das SIKJM in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und UNICEF Schweiz

Seit 1990 erzählen sich jedes Jahr am zweiten Freitag im November Kinder und Erwachsene in der ganzen Schweiz Geschichten zu einem gemeinsamen Thema.

Das Motto der Erzählnacht 2009 "Als die Welt noch jung war..." regt an, Menschheitsrätseln nachzuspüren: Was war am Anfang? Warum ist etwas und nicht vielmehr nichts? Wie sind wir entstanden, wie zu Sprache gekommen? Wohin führt das Universum? Mythen und Legenden suchen dem Ursprung allen Seins auf die Spur zu kommen, die Wissenschaft hat längst noch nicht alle Fragen beantwortet.

Wie immer erhalten die VeranstalterInnen vielfältige Unterstützung durch Bücherlisten, Tipps zur Gestaltung eines Anlasses und Werbematerial.

Das SIKJM bietet Kurse an mit Anregungen und Tipps für die Durchführung einer Erzählnacht an. Ab Juni 2009 können unter www.sikjm.ch Medienlisten und Gestaltungsideen heruntergeladen werden. Online-Anmeldungen der Veranstaltungen sowie die Bestellung von Plakaten und Postkarten sind ab August 2009 möglich, ebenfalls unter www.sikjm.ch.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN SIKJM /
BIBLIOMEDIA SCHWEIZ

Schon 20000 "Buchstart"-Pakete verteilt

Seit Projektbeginn von "Buchstart" am 22. April 2008 wurden in der ganzen Schweiz bereits 20 000 Buchpakete abgegeben.

"Buchstart Schweiz" hat zum Ziel, alle in der Schweiz geborenen Kinder vom ersten Lebensjahr an in ihrer Sprachentwicklung zu fördern, dass sie den Zugang zur Welt der Bücher und des Wissens finden.



“Buchstart” wurde gemeinsam von Bibliomedia Schweiz und dem SIKJM initiiert. Jedes in der Schweiz geborene Kind erhält im Verlauf des ersten Lebensjahres ein “Buchstart”-Paket mit drei Büchern, das von KinderärztInnen, Mütter- und Väterberatungsstellen oder Maternités abgegeben wird. Bibliotheken bilden lokale “Buchstart”-Netzwerke und sorgen mit ihren Angeboten für Nachhaltigkeit: Sie richten “Buchstart”-Bereiche ein, organisieren Veranstaltungen für Kleinkinder und Eltern und erschliessen ihnen so den Zugang zu noch viel mehr Büchern.

Seit dem letzten April wurden in der ganzen Schweiz bereits 20 000 Buchpakete abgegeben. Zum Startpaket gehören zwei Bilderbücher und ein Buch mit Anregungen für die Eltern. Mehr Informationen zum Projekt erhalten Sie unter:

www.buchstart.ch

KINDER- UND JUGENDMEDIEN
ZENTRALSCHWEIZ

Zum Lesen verlocken

Ein klassenübergreifendes Unterrichtsangebot für die Volksschulen des Kantons Luzern.

Das Zentrum Medienbildung der PHZ Luzern – wo auch das Sekretariat von KJM-Zentralschweiz angesiedelt ist – bietet den Volksschulen des Kantons Luzern einen klassenübergreifenden Lesetag an.

Wie funktioniert der Lesetag? Rund einen Monat vor dem Lesetag gehen die LeseanimatörInnen in die Schulen und besprechen mit den Lehrpersonen, der Schulleitung und der Schulbibliothekarin die Vorbereitungen und den Ablauf des Lesetages.

Wichtig für den Erfolg des Lesetages sind folgende Punkte: Die Kinder und die Lehrpersonen erleben den Lesetag als einen genussreichen Tag. Dazu gehören, dass die Rhythmisierung des Lesetages dem Alter der SchülerInnen angepasst ist, es keine pädagogische oder didaktische Nachbearbeitung des Lesestoffes

gibt und auch die Lehrpersonen an diesem Tag unbeschwert lesen können. Sehr positiv auf den Lesetag wirkt sich aus, wenn die SchülerInnen in der Vorbereitungszeit ein Buch anlesen.

PETER GYR

KINDER- UND JUGENDMEDIEN ZÜRICH

50 Jahre Kinder- und Jugendmedien Zürich

Kinder- und Jugendmedien Zürich feiert sein 50-Jahr-Jubiläum mit einem neuen KIM-Lesemagazin, einem neuen Leseförderungsprojekt für Jugendliche und einem Konzert.

Anfang April erscheint das KIM-Lesemagazin 2009 für die Schülerinnen und Schüler der 4. bis 6. Klasse. Passend zu unserem 50-Jahr-Jubiläum ist es mit 50 Witzen gespickt, daneben lösen Kinder jede Menge Kriminalfälle, ein Kussalarm wird ausgelöst und eine jugendliche Eishockeymannschaft erlebt tolle Spiele und einen schlimmen Schneesturm. Sachbücher bieten geheimes Wissen über verschollene Schätze, die Entdeckung einer Dinomumie kann miterlebt werden und drei Kinder aus Australien stellen ihr Land vor. Die Titelliste ist unter www.kjm-zh.ch einsehbar, die Bücher können über den örtlichen Buchhandel oder beim Schweizerischen Bibliotheksdienst (www.sbd.ch; Shop Medien/Themenlisten/KIM Lesemagazin 2009) bezogen werden.

bookstar.ch

KIM Zürich und lesen.GR Kinder- und Jugendmedien Graubünden haben ein neues Leseförderungsprojekt für Jugendliche lanciert: Vier Jugendjürs aus den Kantonen Zürich, Graubünden und Solothurn haben neue Jugendromane gelesen und stellen ihre Favoriten ab 8. Mai 2009 auf der neuen Website www.bookstar.ch vor. Während eines halben Jahres sind alle Jugendlichen ab 12 eingeladen, diese Bücher zu lesen und zu bewerten. Der bookstar-Preis 2009 wird im November der

Autorin oder dem Autor des bestplatzierten Buches im Rahmen einer kleinen Feier von den Jugendjürs übergeben.

Jubiläumskonzerte am 8. Mai 2009

Gemeinsam mit der Schule Wolfhausen feiern wir unser 50-jähriges Jubiläum aus zwei grossen Konzerten. Unter der Leitung von Michael Gohl singen 140 Schulkinder Lieder aus aller Welt, schwungvoll begleitet vom Orchester Kur und Bad.

Lesemagazine und didaktische Broschüren können bezogen werden bei:

Kinder- und Jugendmedien Zürich
Bachstrasse 1, 8633 Wolfhausen
Tel. 055 263 21 00 / Fax 055 263 21 01
E-Mail: kjm-zh@bluewin.ch

ANDREA NEUHÄUSER

SOLOTHURNER LITERATURTAGE 2009

Lesungen für Kinder und Jugendliche

Am Freitag, 22. Mai 2009, gibt es einen Tag lang Lesungen und Workshops für junge LeserInnen.

An den diesjährigen Solothurner Literaturtagen gibt es ein breites Angebot für Kinder und Jugendliche, vom Bilderbuch bis zum Fantasyroman und zum Manga sind (fast) alle Genres vertreten, für alle Altersgruppen. Die Bilderbuchkünstlerin Claudia de Weck spricht mit ihrer visuellen Lesung Kinder ab sechs Jahren an, Franz Hohler und Martin von Aesch lesen für alle ab acht, Severin Schwender liest für LeserInnen ab zwölf Jahren aus seinem Jugendbucheerstling, einem Umweltkrimi, und die Guptara-Zwillinge erzählen von ihrer Arbeit und vom Fortgang der Fantasy-Serie “Calaspia”. Der Slam-Poet Richi Küttel ist in einem Vortrag und in einem Workshop zu erleben, und die junge Solothurner Manga-Zeichnerin Helen Aerni gibt Einblick in ihre Werkstatt.

Hohler, von Aesch sowie Suresh und Jyoti Guptara diskutieren – eher für ein erwachsenes Publikum – über das Schreiben in Serie. Weitere Informationen auf www.literatur.ch

VERZEICHNIS DER REZENSIERTEN MEDIEN

BANSCH, HELGA. 3 Katzen S. 25
 BATAILLE, MARION. ABC3D S. 24
 BINOTTO, THOMAS. Machs noch einmal, Charlie. S. 33
 BRONSKY, ALINA. Scherbenpark S. 16
 CALÌ, DAVIDE / FOLÌ, GIANLUCA. Der Bär mit dem Schwert S. 26
 CHANCELLOR, HENRY. Tom Scatterhorn und der Saphir des Maharadscha S. 32
 COTTIN, MENENA / FARÌA, ROSANA. Das schwarze Buch der Farben S. 26
 DUQUENNOY, JACQUES. Adelbert lernt spuken S. 27
 FUNKE, CORNELIA. Tintenherz (Nintendo DS) S. 33
 GAIMAN, NEIL. Das Graveyard-Buch S. 20
 GIBBONS, ALAN. Charles Darwin. Das Abenteuer Evolution S. 17
 HABECK, ROBERT / PALUCH, ANDREA. Sommergig S. 31
 HAHNEMANN, KATRIN. Charles Darwin. Wer ist das? S. 17
 HOFMAN, OTA / POLAK, HINRICH. Die fantastischen Abenteuer des Pan Tau S. 29
 HOLE, STIAN. Garmans Sommer S. 24
 HÖRA, DANIEL. Gedisst S. 16
 HORÁČEK, PETER. Pass auf, Greta Gans! S. 26
 HORVATH, POLLY. Familie Peppin kann sich kaum retten S. 9
 ISAU, RALF. Der Schattendieb S. 13
 JANISCH, HEINZ / JESSEN, SØREN. Jumbojet S. 24
 JANSSON, TOVE. Die Mumins 1 S. 33
 KLEIN, MARTIN / KRAUSE, UTE. Rita das Raubschaf S. 28
 KRESLEHNER, GABI. Charlottes Traum S. 31
 LORD, CYNTHIA. Ein Apfel ist ein komischer Pfirsich S. 31
 MCKAY, HILARY. Charlie zieht aus! / Charlie steckt fest! S. 28
 MCKAY, HILARY. Alles Glück dieser Welt S. 30
 KUCKERO, ULRIKE. Merhaba, Papa S. 30
 NIELSEN, MAJA. Charles Darwin S. 17
 NOVELLI, LUCA. Das Darwin-Projekt / Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier S. 17
 PAUSEWANG, GUDRUN. Ein wunderbarer Vater S. 32
 PITTAU, FRANCESCO / GERVAIS, BERNADETTE. Rate, wer ich bin! S. 25
 PRESSLER, MIRJAM. Nathan und seine Kinder S. 32
 RAMSLAND, MORTEN / KONSTANTINOV, VITALI. Als Bernhard ein Loch in den Himmel schoss S. 5
 ROWLING, JOANNE K. Die Märchen von Beedle dem Barden S. 30
 SANDERSON, BRANDON. Alcatraz und die dunkle Bibliothek / Alcatraz und das Pergament des Todes S. 13
 SCHUBIGER, JÜRIG / PIN, ISABEL. Zebra, Zecke, Zauberwort S. 25
 SPINNEN, BURKHARD. Müller hoch Drei S. 28
 USATSCHOW, ANDREJ / THOMÉ, PIERRE. Guten Tag, danke und auf Wiedersehen S. 27
 YATES, LOUISE. Jetzt komme ich! S. 5

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Lötscher, christine.loetscher@sikjm.ch;
 Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch;
 Inserate: Katrin Schnellmann, katrin.schnellmann@sikjm.ch

ABONNEMENTE: Mitglieder gratis

MITGLIEDERBEITRÄGE 2009: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungssetat über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2009: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'400 Exemplare. Erscheint viermal jährlich

KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese

KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch

DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax +41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 2/09: 20.4.09, Heft 3/09: 17.8.09, Heft 4/09: 2.11.09

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

28. März bis 5. April 2009

Luzern: Fumetto. Internationales Comix-Festival.
 www.fumetto.ch

1. April bis 31. Oktober 2009

Lenzburg, Schloss Lenzburg; Hallwyl, Schloss Hallwyl: Ausstellung "Artus. Geschichten um den König, seine Ritter und den heiligen Gral".
 www.ag.ch/lenzburg

15. bis 17. Mai 2009

Pforzheim, Hohenwart Forum: Tagung "Das unartige Kind. Ein literarischer Typus zwischen Aufruhr und Anpassung", veranstaltet vom Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.
 www.jugendliteratur.org

22. bis 24. Mai 2009

Solothurn: Solothurner Literaturtage, mit Kinder- und Jugendbuchprogramm.
 www.literatur.ch

19. Juni 2009

Zürich, Kulturhaus Helferei: Kolloquium "Die Welt im Kinderbuch. Zum 100. Geburtstag von Bettina Hürlimann".
 www.sikjm.ch

8. bis 13. August 2009

Tagung der International Research Society on Children's Literature (IRSCL) zum Thema "Children's Literature and Cultural Diversity in the Past and the Present" an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.
 www.irscl.com

11. / 12. September 2009

Murten, Centre Löwenberg: Jahrestagung des SIKJM zum Thema "Mündlichkeit – Schriftlichkeit".
 www.sikjm.ch

13. November 2009

Schweizer Erzählnacht mit dem Thema "Als die Welt noch jung war".
 www.sikjm.ch

20. November 2009

Verleihung des Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreises 2009 in der Nationalbibliothek, Bern.